

KAPITEL 6

ZUSAMMEN SCHRAUBEN

ORTE UND GEMEIN- SCHAFTEN DER REPARATUR

In diesem Kapitel soll im Anschluss an die Ausführungen zum Caring in Repair-Cafés das soziale Setting der Reparatur-Initiativen näher beleuchtet werden. Wie bereits erwähnt, sind diese Orte nicht nur ‚Räume des Carings‘ sondern auch eine Bühne für die Aufführung einer „Renaissance der Reparatur“. Hier wird laut Medien-Titeln „mit dem Schraubenzieher gegen die Elektroschrott-Lawine“¹ gekämpft, Haushaltsgeräte werden „geheilt“² und der „Kultur des Wegwerfens“³ wird eine Kultur der Reparatur entgegengesetzt. Repair-Cafés, aber auch anderen Reparatur-Initiativen und -gemeinschaften, wie der Online-Community iFixit (s.u.), wird ein bedeutender Anteil an der Renaissance der Reparatur als kultureller Praxis und an dem Erstarken der sogenannten Reparaturbewegung zugesprochen.

Als Reparaturbewegung können die seit etwa 2009 zunehmende Verbreitung lokaler Reparatur-Initiativen und ihre überregionale Vernetzung in Mitteleuropa charakterisiert werden (Wiens 2013). Die Arbeit der Reparatur-Initiativen besteht maßgeblich in der regelmäßigen, etwa wöchentlichen bis monatlichen Ausrichtung offener Treffen zur gemeinsamen Reparatur der von Gästen mitgebrachten, defekten Gebrauchsgegenstände. Zentrale Gegenstände sind Elektro- und Elektronikgeräte aller Art. Je nach Initiative umfasst das Spektrum vorwiegend kleinere bis mittelgroße Elektronikgeräte, aber auch Kleidung, Fahrräder und Möbel werden gemeinsam repariert (vgl. anstiftung 2015). Reparatur-Initiativen bestehen aus Reparateur*innen, die bei der Reparatur helfen oder diese für die Gäste durchführen, aus Organisator*innen, die Initiativen verwalten, und aus Helfer*innen, die den Ablauf der Treffen vor Ort unterstützen. Die Gründung lokaler Initiativen wird von überregionalen Netzwerken, wie dem Netzwerk der Reparatur-Initiativen,⁴ durch Informationsmaterialien und Beratung unterstützt.⁵ Die Initiativen sind nichtkommerziell, von ehrenamtlicher Arbeit getragen und durch Spenden finanziert. Einige Initiativen sind an bestehende soziale oder öffentliche Einrichtungen, wie Kirchen, Nachbarschafts- oder Senioreentreffs und Universitäten, angebunden (Baier et al. 2016, S. 208).

Überregionale Netzwerke, wie das Netzwerk der Reparatur-Initiativen in Deutschland oder das Netzwerk Stichting Repair-Café in den Niederlanden, bieten Vernetzungsplattformen, Gründungsunterstützung und rechtliche Beratung an. Auf internationaler Ebene vernetzt die Open Repair Alliance mehrere überregionale Netzwerke der

Reparaturbewegung.⁶ Im deutschsprachigen Raum ist außerdem der Runde Tisch Reparatur als Verein tätig, der sich aus Vertreter*innen von Umweltverbänden, Verbraucherschutz, Reparatur-Dienstleistern, Wissenschaft und Reparatur-Initiativen zusammensetzt.⁷ Ein weiterer zentraler Akteur der internationalen Reparaturbewegung ist schließlich das US-amerikanische Unternehmen iFixit.⁸ iFixit ist einerseits ein internationaler Ersatzteil- und Werkzeugversand, betreibt andererseits aber auch aktiv eine Plattform für die Vernetzung von Reparateur*innen und das Teilen von Reparaturanleitungen, angefangen von elektronischen Geräten, wie Smartphones und Computern, bis hin zu Oldtimern. Alle beschriebenen Akteur*innen betreiben aktiv Lobbyarbeit für (eigenständige wie professionelle) Reparatur und die Reparierbarkeit von Gebrauchsgütern, beispielsweise durch die Unterstützung der Kampagne für ein Recht auf Reparatur („Right to Repair“)⁹.

Neben den Repair-Cafés finden sich noch weitere soziale Settings der Reparatur, wie Reparaturbetriebe in Sozialeinrichtungen (als Reintegrations-Maßnahmen), Selbsthilfewerkstätten, Offene Werkstätten und FabLabs/Makerspaces, die sich zwar in der Organisationsform, den Zielgruppen oder der inhaltlichen Ausrichtung unterscheiden, aber für ähnliche Ziele einstehen.

1 <https://www.n-tv.de/ticker/Computer/Mit-dem-Schraubenzieher-gegen-die-Elektroschrott-Lawine-article7611171.html>

2 <https://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/fablabs-und-hackerspaces-reparatur-cafe-im-wuppertaler-dev-tal-a-893653.html>

3 <https://netpolitik.org/2018/repair-cafes-gegen-die-kultur-des-wegwerfens/>

4 <https://repaircafe.org/>

5 <https://www.reparatur-initiativen.de/seite/materialien/>

6 <https://openrepair.org/>

7 <http://runder-tisch-reparatur.de/der-runde-tisch-reparatur/>

8 <https://de.ifixit.com/>

9 Siehe beispielweise die amerikanische Kampagne für ein Right to Repair Bill (<https://www.repair.org>) oder die deutsche Initiative „Schraube locker“ mit ihrer (erfolgreichen) Petition (<https://weact.campact.de/petitions/recht-auf-reparatur>).

Ein zentrales Ziel vieler der erwähnten Initiativen ist die Schaffung eines sozialen Raums, in dem Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten und Bedürfnissen sich untereinander austauschen, gegenseitig unterstützen und gemeinsame (Erfolgs-) Erlebnisse haben können. Obwohl sich die Reparaturbewegung vorwiegend auf ehrenamtliche Hilfe zur Selbsthilfe bezieht, wird professionelle beziehungsweise kommerzielle Reparatur unterstützt. Die ehrenamtliche Reparatur wird dabei als Ergänzung dargestellt, die mittels einer Normalisierung des Reparierens auch die Reparaturwirtschaft unterstützen soll (Runder Tisch Reparatur 2015: 2).

Gleichzeitig verstehen die Akteur*innen der Reparaturbewegung ihr Handeln als Widerstands-praxis oder als eine Form des „umweltfreundlichen Ungehorsam“ (anstiftung 2015: 3)¹⁰ Das Öffnen, Verstehen und Reparieren von Geräten werden als Wiederaneignung von Produktions-mitteln dargestellt. Mit Mottos, wie „If you can't fix it you don't own it“, wird das Eigentum am Produkt mit dem Eigentum von transparenten Informationen über seinen Aufbau und der Mög-lichkeit zur Überarbeitung des Produkts gleich-gesetzt. Mit Plattformen und Apps unterstützt ein Akteur wie iFixit, dass Anleitungen zum Zerlegen und zur Reparatur kollektiv durch Selbstversuche gesammelt und in einem Wiki frei zur Verfügung gestellt werden.¹¹ Dabei wird oft das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ beansprucht. ¹² Die Ent-wicklung und Produktion komplexer und schwer reparierbarer Gebrauchsgegenstände werden als eine Form der Entmündigung der Nutzenden ge-sehen, die es durch das Öffnen, Verändern und Reparieren der Objekte zu überwinden gilt. Die bessere Kenntnis der zu reparierenden Güter und die gegenseitige Hilfe der Reparierenden führen der Erzählung der Akteur*innen zufolge zu einer engeren Beziehung sowohl zwischen Nutzenden und ihren Gegenständen als auch zwischen den Menschen („Reparieren verbindet Menschen und Dinge“¹³ (iFixit o.J.). In diesem Sinne werden Reparatur-Initiativen und -treffs auch als Orte des Zusammenbringens von Menschen und Orte der Integration tituliert. Es finden sich Beispiele von Reparatur-Treffs, die insbesondere Senior*innen ansprechen und ein „Zusammenbringen der Ge-nerationen“ (anstiftung 2015: 30, 34) ermöglichen sollen. Dabei wird auch die Möglichkeit der inter-generationalen Wissensvermittlung betont: „Wer dieses Wissen [über Reparatur, Anm. d. Verf.] noch hat, wird von der Gesellschaft häufig nicht be-sonders hoch geschätzt und steht ungewollt am

Rande. Das Wissen und Können dieser Menschen werden nicht oder nur sehr selten genutzt. Repair-Café ändert das! Menschen, die am Rand der Ge-sellschaft stehen, zählen wieder.“¹⁴ In ähnlicher Weise betont die anstiftung (anstiftung 2015: 6) „Beim gemeinschaftlichen Reparieren verlieren Alters- und soziale Grenzen an Bedeutung.“

Wir haben in den vorangegangenen Kapiteln beobachten können, wie Reparieren und Selber-machen als Arbeit an den Verhältnissen eingestuft werden können, als Reparieren von ‚gestörten‘ oder ‚verlorenen‘ Verhältnissen oder als Selber-machen neuer Verhältnisse. Die in diesem Kapitel betrachteten Gemeinschaften geben Gelegenheit zu einer Verbreiterung der Perspektive: Sie bieten zum einen Räume des Experimentierens sowie der Stabilisierung und Weiterentwicklung von Reparieren und Selbermachen an, und zwar so-wohl individuell für die Helfer*innen und Gäste als auch gesellschaftlich als Orte öffentlicher Auf-merksamkeit und politischer Handlung. Repara-tur-Initiativen verstehen sich oftmals als politi-sche Orte, in denen aktiv und explizit an den Ver-hältnissen gearbeitet wird. Sie sind das Werkzeug, mit denen als falsch und problematisch empfun-dene Verhältnisse repariert werden. Doch werden Reparatur-Initiativen diesem Selbstan spruch tat-sächlich gerecht? Diese Frage entscheidet sich nicht nur im politischen Erfolg der Initiativen und wie sie durch gemeinsame Lobby- und Kampagnenarbeit Wirksamkeit bis hin zur Ebene der Euro-päischen Union entfalten.¹⁵ Sie entscheidet sich an der Mobilisierungs- und Ermächtigungsfähigkeit der „Communities of Practice“ (McLaren 2018), der gemeinsamen Performance von Menschen und Dingen in einem spezifischen sozialen Set-ting. Diese Performance soll im Folgenden unter-sucht werden.

Repair-Cafés werden zum einen aus der Per-spektive der Bürgerforscher*innen des Repara/kul/tur-Projekts dargestellt. Dabei stehen die Bedeu-tungen der Orte als Ermöglichungsräume für kol-lektive Selbstwirksamkeit und soziale Kohäsion im Vordergrund. Zum anderen werden Ergebnis-se einer teilnehmenden Beobachtung der akade-mischen Forscher*innen beschrieben (vgl. Beschrei-bung des Projekts in Kapitel 1, S. 19 ff.), welche die Fragen der Inklusivität und Exklusivität von Gemein-schaften des Reparierens als soziale Innovationen thematisieren. Es werden verschiedene Rituale und Phasen des Reparierens in Gemeinschaft geschildert, die soziale Nachhaltigkeit in Repara-tur-Initiativen in Form von Teilhabe und Kompe-tenzerwerb fördern können. Zugleich wird die

Fragilität des Gelingens des ‚sozialen Experiments‘ Reparaturgemeinschaft reflektiert. Unter Rückgriff auf die in Kapitel 1 beschriebene weite Perspektive auf Verhältnis-Reparaturen (vgl. S. 17 ff.) wird hier auch auf Erfahrungen aus Offenen Werkstätten als Orten der Reparatur (von Verhältnissen) näher eingegangen. Die Eigenarbeit in den betrachteten Initiativen wird unter Vorgriff auf Kapitel 7 als alternative Form der Wertschöpfung und Auseinandersetzung mit gesellschaftlich normalisierten, aber als problematisch erachteten soziotechnischen Konstellationen beschrieben. Zur konzeptionellen Unterstützung der Analyse werden zunächst verschiedene relevante Konzepte und Perspektiven reflektiert, welche die (potenzielle) Rolle von Reparaturgemeinschaften zur Veränderung von Verhältnissen beobachtbar machen.

Reparatur-Initiativen als Transformations-orte

Soziale Innovation und die Rolle von Teilhabe und Inklusivität

Die gesteigerte Aufmerksamkeit für Reparatur-Initiativen (aber auch Offene Werkstätten)bettet sich in eine größtenteils wissenschaftlich und politisch geführte Debatte um die Rolle bürgerlichen Engagements und kollektiver Graswurzelaktivitäten für gesellschaftlichen Wandel ein. Dabei hat der Begriff „soziale Innovation“ seit fast zwanzig Jahren im politischen und wissenschaftlichen Diskurs Konjunktur. Gemeint sind mit sozialen Innovationen zumeist Initiativen von bereits existierenden oder sich neu bildenden sozialen Gruppen, die ein gesellschaftliches oder alltägliches Problem gemeinsam lösen wollen und mit neuen oder neu kombinierten sozialen Praktiken experimentieren: Sie bewirtschaften eine Freifläche in der Stadt, um Grünraum zu fördern und Obst und Gemüse für den Eigenbedarf anzubauen; sie schließen sich zu Tausch- und Teilgemeinschaften zusammen, um weniger neu kaufen zu müssen und Gebrauchsgegenstände nachzu-

nutzen; oder sie gründen Repair-Cafés, um den Zugang zu Reparaturen zu ermöglichen. In einem Atemzug mit diesen Formen bürgerlichen Engagements werden aber auch die Anbieter digitaler Tausch- und Teilplattformen, Energiegenossenschaften oder Mehrgenerationenhäuser zu den sozialen Innovationen gezählt (Jaeger-Erben et al. 2015). In der politischen Arena werden sie als potentielle Lösung der Herausforderungen der Moderne, wie Klimawandel, soziale Ungleichheit und Arbeitslosigkeit, diskutiert (Nationales Programm für nachhaltigen Konsum 2017; European Parliament (EP); European Council 2013; United Nations Conference on Environment & Development 1992). Ihnen wird das Potenzial zugeschrieben, gesellschaftliche Strukturen ‚von Grund auf‘ (Bottom-up) zu verändern, alternative Praktiken des Produzierens, Konsumierens und kollektiven Handelns zu etablieren und damit eine sozial-ökologische Transformation zu befördern (Wittmayer et al. 2020; Cipolla et al. 2017; Jaeger-Erben et al. 2017b; Martin und Upham 2016). Insbesondere Repair-Cafés und Offenen Werkstätten wird das Potenzial zugesprochen, mit ihren Aktivitäten gängige Praktiken des Designens, Produzierens und Konsumierens zu demokratisieren und innovieren (Schor 2010).

Der Zugang ist dabei insbesondere von politischer Seite her häufig instrumentell (Wittmayer et al. 2020): Soziale Innovationen sollen gesellschaftliche Probleme – vor allem in den Bereichen, in denen Politik scheitert – nachhaltig lösen und die „Große Transformation“ (WBGU 2011) in die Gesellschaft hineinragen. Sie werden oftmals als nötiges Korrektiv technologischer Veränderungen verstanden, das dafür sorgt, dass neue Technologien sowohl besser angenommen werden als auch weniger Schaden anrichten. So schreibt beispielsweise das Kompetenzzentrum Sachsen-Anhalt auf seiner Website zur Definition sozialer Innovation: „Smartphones, Elektroautos oder Künstliche Intelligenz – technologische Innovationen verändern immer mehr und immer schneller unseren Alltag. Der technologische Wandel verspricht gesellschaftlichen Fortschritt, doch klar ist auch: Technologische Innovationen alleine können gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen nicht lösen. [...] Hier setzen soziale Innovationen an: Sie verfolgen das Ziel, neue Formen des Arbeitens und Lebens zu etablieren, mit denen auf negative Folgeeffekte des technologischen Wandels – wie der Automatisierung – so reagiert werden kann, dass die gesellschaftliche Wohlfahrt auch in Zukunft gesichert ist.“¹⁶ Dieser

Definition zufolge sind Innovationen gewissermaßen auch Reparaturen, sie sollen dasjenige „heilen“, das eine (unachtsame) technologische Neuerung „kaputt gemacht“ hat¹⁷. Damit wird nicht nur die – wissenschaftlich fragwürdige – Trennung zwischen technisch und sozial reproduziert, sondern auch das hierin oft mitschwingende Prinzip technologischer (treibender) gegenüber sozialer (nachholender) Entwicklung.

Die oft sehr unklare Definition von sozialer Innovation führt dazu, dass mitunter ein ziemliches Potpourri an gemeinschaftlichen Aktivitäten in einem Atemzug aufgezählt werden kann, das wiederum immer wieder die Hoffnung nährt, dass die Gesellschaft durch ständige Neuerfindungen mit den Herausforderungen der Moderne schon irgendwie fertig wird. Mit dem auf die neuen Ideen und Lösungen gerichteten Fokus gerät jedoch gleichzeitig die Herausforderung der Stabilisierung und langfristigen Etablierung der innovativen Praktiken aus dem Blick (Jaeger-Erben et al. 2017a), statt der Stabilisierung von Routine stehen eher die Genese des Neuen und das Aufskalieren der neuartigen Praktiken im Vordergrund (Augenstein et al. 2020).

Für die Akteur*innen selbst sind die politische und die gesellschaftliche Aufmerksamkeit Fluch und Segen zugleich. Ein Fluch kann die Erwartungsüberfrachtung sein: Für viele Initiativen ist es bereits eine große Herausforderung, genügend Mitsreiter*innen zu finden und so etwas wie regelmäßige Treffen abzuhalten, größere gesellschaftliche Probleme stehen da erst einmal nicht auf der Tagesordnung. Zudem ist die politische Aufmerksamkeit, wie bereits erwähnt, oft von kurzer Dauer und verpufft genau dann, wenn eine stabile und langfristige Förderung vonnöten wäre. Ein möglicher Segen sind demgegenüber der vereinfachte Zugang zu Fördermitteln und die mediale Bühne, um die eigenen Botschaften zu vermitteln und neue Zielgruppen zu finden. Eine Instrumentalisierung für die Transformationsherausforderungen der Moderne wird in Kauf genommen, sehen sich die Akteur*innen der Initiativen doch auch selbst in der Rolle der Transformationspionier*innen. Als Vermittler*innen neuer (nachhaltigerer) Leitbilder und Praktiken betonen sie die integrative Funktion ihrer Aktivitäten, die eine soziale Teilhabe sowohl an nachhaltigem Konsum als auch an nachhaltiger Entwicklung ermöglichen sollen.

Wird soziale Innovation als intendierte Problemlösung definiert und, darauf aufbauend, die Intention von sozial innovativen Reparatur-Ini-

tiativen mit der Ermöglichung von Teilhabe an nachhaltigen (Konsum-)Praktiken gleichgesetzt, verschiebt sich der Fokus von der Entwicklung neuartiger Praktiken(gemeinschaften) hin zu deren ‚Fähigkeit‘, neue Praktiker*innen zu rekrutieren und sie in die Gemeinschaft aufzunehmen. Interessant sind dann nicht so sehr die Veränderung von Praxis an sich, sondern das Entstehen und Sich-Wiederauflösen sozialer Beziehungen durch die Praxis. Diese Perspektivenverlagerung kann das Konzept der „Communities of Practice“ (Praxisgemeinschaften) unterstützen.

10 Siehe auch <https://sugru.com/manifesto>

11 <https://de.ifixit.com/Info/background>

12 <https://www.reparatur-initiativen.de/seite/ueber-uns/> Mit der Forderung nach „Reparatur in den eigenen vier Wänden“ verfolgt auch iFixit die Logik der Hilfe zur Selbsthilfe.

13 https://d1ulmmr4d4i8j4.cloudfront.net/static/images/manifesto/ifixit_self-repair-manifesto_de_2.pdf

14 <https://repaircafe.org/de/was-ist-ein-repair-cafe/>

15 So werden auf EU-Ebene Gesetzesentwürfe für ein Recht auf Reparatur entwickelt, siehe beispielsweise <https://eeb.org/eu-governments-support-first-set-of-laws-for-more-repairable-products/>

16 <https://soziale-innovation.sachsen-anhalt.de/wissen/was-ist-eine-soziale-innovation/>

17 Ein Verständnis von Innovationen als Reparaturen findet sich auch in der soziologischen Innovationsforschung Schubert 2021, dort allerdings eher im Sinne einer fruchtbaren konzeptionellen Zusammenführung zweier analytischer Perspektiven und empirischer Forschungsfelder. Dies wird in Kapitel 7 weiter ausgeführt.

Reparatur-Initiativen als Communities of Practice

Eine Reparatur-Initiative ist ein spezifisches Setting, das über ein bestimmtes Set an sozialen Praktiken rund um die Praxisform Reparatur von einer Gruppe von Praktiken-Träger*innen gebildet und zusammengehalten wird. Eine Betrachtung dieses Settings als Praxisgemeinschaft rückt das gemeinsame Herstellen und Zusammenhalten in den Vordergrund. In ethnografischen Untersuchungen von Reparaturen werden dabei insbesondere das dynamische ‚Networking‘ und die soziale Organisiertheit rund um die praktischen Tätigkeiten beschrieben: Gespräche über das Tun, gegenseitige Unterbrechungen, spontane Handreichungen und Ratschläge unterstützen die Praxis und stellen soziale Kohäsion her, welche die Beteiligten beieinander hält (Lejeune 2019). Neben den praktischen Tätigkeiten ‚am Objekt‘ und den Praktiken der ‚reinen Reparatur‘ (wie Schrauben, Löten etc.) sind also auch Praktiken des Kommunizierens, Diskutieren und der sozialen Verständigung konstitutiv für die Praxisgemeinschaften. In Repair-Cafés kommen darüber hinaus solche Tätigkeiten hinzu, die zur Herstellung einer gewissen Café-Atmosphäre dienen: Getränke, Kuchen, Snacks sowie Möglichkeiten, mit anderen Menschen – auch ohne den spezifischen Fokus auf Reparatur – ins Gespräch zu kommen. Wie und ob welche nichtreparaturbezogenen Tätigkeiten zur Konstitution der Praxisgemeinschaft beitragen, soll in den weiter unten folgenden empirischen Abschnitten behandelt werden.

Um neben dem Was (sind Praxisgemeinschaften) und Wie (werden sie hergestellt) auch die Frage nach dem Wozu (tragen die Praxisgemeinschaften bei) beantworten zu können, soll zudem das Konzept der „Communities of Practice“ einzogen werden. Dieses stammt vor allem aus der Bildungs- und Wissensforschung und betont die Rolle sozialer Settings und gemeinschaftlicher Prozesse bei der Entwicklung und Stabilisierung von Wissen. Communities of Practice (CoP) gelten dabei als treibende Kraft für das Lernen und die Wissensgenerierung in einer Vielzahl unterschiedlicher Arbeitsumgebungen. Der Begriff wurde vor allem von den Jean Lave und Etienne Wenger (Lave und Wenger 1991, 1999) als Grundlage für eine soziale Theorie des Lernens entwickelt. Eine Praxisgemeinschaft ist eine Ansammlung von Men-

schen, die sich nicht über soziodemografische oder sozialräumliche Kategorien definiert, sondern über eine gemeinsame soziale Praxis, eine fortlaufende Arbeit an einem gemeinsamen Unterfangen. Dies kann ein Projektteam in einem Unternehmen sein, eine Sportmannschaft, ein Leseclub oder eine Baugemeinschaft. Aber auch informellere und kurzzeitigere Gruppen, wie die Teilnehmenden an einer Fortbildung, einem Internet-Forum oder die Nutzer*innen einer Offenen Werkstatt können eine solche Praxisgemeinschaft bilden (Wenger 1998). Neben der bedeutenden Rolle für Lernen und Wissensentwicklung stellen CoPs auch Identität und Identifikation her, indem sie die Gruppen über geteilte Orientierungen und Ziele zusammenhalten und diese lebendig und praktisch erlebbar machen. Über das gemeinsame Handeln werden zudem das gemeinsam Gewusste und Gekonnte lebendig, die Rolle von Situiertheit und Performanz des Wissens tritt zutage. In der Organisations- und Managementforschung wurde der Begriff intensiv rezipiert und angewendet, bisweilen zum Nachteil von dessen Konkretheit und epistemischem Nutzen (vgl. Roberts 2006). Alternative Begriffe, wie „Praktiken der Gemeinschaft“ („practices of the community“, Gherardi 2009), oder „epistemische Gemeinschaften“ („epistemic communities“ Knorr-Cetina 2003), versuchen, in diesem Zusammenhang stärker auf performativen Aspekten, auf Wissen als „Wissen-in-Aktion“ („knowing in action“, Roberts 2006) hinzuweisen. Wichtig ist dabei vor allem, wie die mit (zum Teil ähnlichem, zum Teil unterschiedlichem) Wissen ausgestatteten Wissensträger*innen ihr Wissen in Interaktion aktivieren und ‚ausagieren‘ und wie sie damit sowohl ein gemeinsames Handeln als auch ein Voneinander-Lernen ermöglichen. In den betrachteten Praxisgemeinschaften geht es dabei um konkretes – für den Reparaturvorgang nötiges – aufgabenbezogenes Wissen, jedoch auch um Wissen über die symbolischen, normativen und identitätsbezogenen Aspekte des sozialräumlichen Settings Repair-Café sowie um Wissen über kommunikative und organisatorische Praktiken. Dabei steht nicht nur das Lernen Voneinander im Vordergrund, sondern auch das ‚Lernen von Gegenständen‘. Vor dem Hintergrund der CoPs soll daher nach den performativen und situativen Aspekten der gemeinsamen beziehungsweise interaktiven Aktivierung, Teilung und Aneignung von Wissen gefragt werden, oder einfacher gefragt: Was lernen die Beteiligten wie?

In den vorangehenden Ausführungen wurden Reparatur-Initiativen beziehungsweise insbeson-

dere Repair-Cafés unter anderem als sozialräumliches Setting bezeichnet, was aber nicht näher erläutert wurde. Räumliche und materielle Arrangements spielten in den bisherigen Auseinandersetzungen mit Reparieren und Selbermachen durchgehend eine wichtige Rolle (siehe v. a. Kapitel 4). Im Fall der Repair-Cafés ist die räumliche Ebene gleich doppelt relevant. Zum einen sind auch beim gemeinschaftlichen Reparieren die Anordnungen von Menschen und Objekten, von Werkzeugen, Werkbänken und Ersatzteilen wichtig für das Gelingen von Reparatur (siehe auch S. 60 ff.). Zum anderen – und das ist an dieser Stelle besonders wichtig – konstituieren Repair-Cafés auch neue oder alternative Räume in der Gesellschaft, die das Ausprobieren von und Experimentieren mit neuen Praxiskonstellationen ermöglichen (können). Um dieser Perspektive mehr Raum zu geben, soll das Konzept der „Dritten Orte“ miteinbezogen werden.

„Dritte Orte“ und deren Rolle im sozialen Wandel

Dritte Orte sind öffentliche oder halb-öffentliche Räume, die Begegnungen von Menschen außerhalb ihres Zuhause („erster Ort“) und ihres beruflichen oder Ausbildungs-Umfelds („zweiter Ort“) ermöglichen. Dritte Orte sind durch eine gewisse Offenheit gekennzeichnet, sind zugänglicher als die anderen beiden Orte und stellen weniger klare Erwartungen an die Menschen, die sich in ihnen aufhalten. So schaffen sie potenziell Raum für Begegnungen, und zwar unabhängig von den Rollen und Privilegien, die mit den ersten und zweiten Orten verbunden sind.

In historischen Betrachtungen wird auf die Relevanz von Dritten Orten nicht nur für das Individuum und Gemeinschaften hingewiesen, sondern auch für die Entwicklung und Stabilisierung von Demokratie und den sozialen Wandel. Ray Oldenburg (Oldenburg 1989) betrachtet in seiner raumsoziologischen Untersuchung beispielsweise die Rolle von Dritten Orten, wie der Agora in der griechischen Demokratie, den Cafés in der Französischen Revolution oder den Pubs in der britischen Arbeiterbewegung für gesellschaftliche Entwicklung. Mit Rekurs auf Georg Simmel beschreibt Oldenburg Dritte Orte als Orte „reiner Sozialität“, als ein „home away from home“ (Oldenburg 1989: 23), an denen Interaktion und Kommunikation

weniger zweck- und zielgebunden erfolgen können als an ersten und zweiten Orten.

In gegenwärtigen Betrachtungen werden unter anderem öffentliche Bibliotheken zu den Dritten Orten gezählt. „Sie sind gerade nicht nur Ausleihstation, sondern soziale Treffpunkte und Kommunikationsorte im Stadtteil – und damit Orte zum ‚In-Gesellschaft-sein‘ und auch zur Partizipation am öffentlichen Leben. Kommunen bieten ihren Bewohnern durch Öffentliche Bibliotheken zudem einen öffentlich zugänglichen Raum, der nicht-kommerziell ist und niedrigschwellige Bildungs- und Kulturangebote schafft.“ (Thiele und Klage 2020). Daran anknüpfend, werden Dritte Orte in der Bildungsforschung als Orte des „Learning to live together“ (Eckert und Tipelt 2017) qualifiziert. In den sozialen Interaktionen entwickeln die Beteiligten Lern- und soziale Kompetenzen, ihr Verständnis hinsichtlich anderer Personen und Kontexte wird gefördert und sie erfahren gesellschaftliche Teilhabe und Demokratie.

Auch Offene Werkstätten, Makerspaces und Reparatur-Initiativen werden als Dritte Orte charakterisiert (Kurzeja et al. 2020) und es finden sich deutliche Parallelen zwischen den Intentionen der Initiativen und den Zielen ähnlich bezeichneter Orte der (selbst gestalteten) Bildung. Interessant für die folgende Betrachtung ist jedoch nicht die bildungswissenschaftliche, sondern vielmehr die raumsoziologische Perspektive auf Repair-Cafés als Dritte Orte.

Insbesondere die historischen Betrachtungen der Entstehung und Rolle Dritter Orte verdeutlichen, wie es in Auseinandersetzung mit der fast durchgängigen gesellschaftlichen und kulturellen Überformung sozialer Lebens- und Interaktionsräume immer wieder zu einer Neukonstruktion sozialen Raums und damit auch zur Innovation sozialer Praxis (oder gar Revolution sozialer Ordnung) kommen kann. Räume, wie Cafés, Pubs (prominent in den Untersuchungen von Ray Oldenburg) oder auch Bibliotheken und Nachbarschaftscafés, folgen zwar auch Routinen und Regeln und definieren Rollen und gewisse Privilegien. Sie überformen die sozialen Interaktionen jedoch nur zum Teil und bieten einen Interpretationsspiel- und Experimentierraum. Diese Offenheit für Neu-Interpretationen kann den Handlungsspielraum mit der Zeit auch ausweiten und gar zu einer Umformung des Raums führen. So wandeln sich einige Öffentliche Bibliotheken von einer ‚klassischen Ausleihstation‘ hin zu „Bibliotheken der Dinge“¹⁸, in denen Besucher*innen

auch Gegenstände und Werkzeuge ausleihen oder teilen und tauschen können. Oder sie werden zu öffentlichen Laboren und bieten ScienceLabs und Makerspaces an, in denen Besucher*innen gemeinsam Wissen, Texte und Gegenstände entwickeln¹⁹. Diese ‚Ausweitungen der Praxiszone‘ sind einerseits Reaktionen auf die sinkende Bedeutung und Frequentierung Öffentlicher Bibliotheken im gesellschaftlichen Alltag, andererseits aber auch Ergebnisse von Experimenten, die zum Teil durch die Bibliotheksnutzenden selbst initiiert wurden. Die Experimente am Rande des gewohnten Interpretationsspielraums erfolgen nicht zum Selbstzweck, sondern sind auch eine Form sozialer Innovation, nicht nur in ihrer Eigenschaft als neuartige soziale Praktiken, sondern auch in der Eigenschaft, eine Antwort auf soziale Herausforderungen zu sein. Sie ‚retten‘ Bibliotheken als öffentliche und niedrigschwellig zugängliche soziale Orte und machen sie gleichzeitig zu Orten gesellschaftlicher Transformation, indem sie nachhaltigere Konsumpraktiken sichtbar machen und ermöglichen.

Repair-Cafés sind im Vergleich dazu eigentlich keine ‚echten‘ Dritten Orte, dazu finden sie in vielen Fällen zu sporadisch und kurzzeitig statt. Sie kopieren aber das Konzept des Experiments, das an Dritten Orten als Form der Ausweitung der Praxiszone stattfindet. Repair-Cafés finden in Gemeindezentren, in Umweltverbänden, in Rathäusern oder eben auch in Bibliotheken statt, sie können als Pop-up-Werkstatt auch Fußgängerzonen und Einkaufszentren für eine kurze Zeit zu Dritten Orten machen. Entscheidend ist damit also nicht die Räumlichkeit oder ‚Verräumlichung‘ des Repair-Cafés, sondern die Neuproduktion oder Rekonfiguration des Raums durch die Praxisgemeinschaft. Nach Martina Löw (Löw 2001) ist Raum ein dynamisches Gebilde aus materiellen und symbolischen Komponenten, das zum einen über „Spacing“, das heißt das Errichten und Anordnen von Gegenständen und Körpern im Raum sowie die Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse (kurz: Syntheseleistungen) der im Raum befindlichen Körper konstituiert wird (vgl. auch die Ausführungen zu Ort und Raum in Kapitel 4). Was uns im Folgenden vor diesem Hintergrund interessiert, ist auf der einen Seite die (immer wieder aufs Neue erfolgende) Raumkonstitution durch diejenigen, die sich mit dem Repair-Café schon länger identifizieren, und auf der anderen Seite die Perspektive derjenigen, die den Raum neu betreten, und die Antwort auf die Frage, ob und wie sie in die Raumkonstitution integriert werden.

Die folgenden empirischen Betrachtungen erlauben es uns nicht, die Entwicklung von Repair-Cafés als Dritte Räume zu beobachten. Was uns vielmehr interessiert, sind die Verständigung über den Raum und die performative Konstruktion, das ‚Repair-Café-im-Werden‘ und damit auch die Performanz von Wandel. Vor dem Hintergrund des Konzepts der Dritten Orte wollen wir fragen, wie sich gesellschaftliche Problemlage und Praxisgemeinschaft gegenseitig überlagern und formen und wie sich die Beteiligten über den von ihnen geschaffenen Raum verständigen und die Überlagerung übergeordneter Transformationserfordernisse und eigener transformationsorientierter Praxis bearbeiten. Das bedeutet auch, kritisch danach zu fragen, ob sich der Dritte Ort und die ihm nachgesagte Wirkung, wie Sozialität und Offenheit, tatsächlich beobachten lassen.

Dabei betrachten wir zunächst das Beteiligt-Sein an der (Re)Produktion der Praktikengemeinschaften und an der Konstitution des Raums aus der Perspektive von Personen, die sich mit der Arbeit von Repair-Cafés identifizieren, als Teil der Organisation, als Helfer*innen oder regelmäßige Gäste. Im Vordergrund stehen die Sinnkonstruktionen sowie der erlebte Wirksamkeit der Reparaturgemeinschaften.

Im zweiten Teil steht das Teilhaben(-lassen) von neuen Gästen im Vordergrund. Hier begleiten wir drei Personen bei ihren ersten Besuchen in einem Repair-Café und beobachten entlang verschiedener Phasen, wie Teilhabe an Reparaturgemeinschaften (nicht) zustande kommt.

¹⁸ Siehe beispielsweise die Städtischen Bibliotheken Dresden <https://www.bibodresden.de/de/bibliothek-der-dinge.php>.

¹⁹ Ebd. <https://www.slub-dresden.de/besuchen/oeffnungszeiten-und-standorte/bibliothek-dreipunct-makerspace>

Beteiligt-Sein: Sinn und Wirken von Reparatur- gemeinschaften

Die (Re)produktion sozialen Sinns

Auch wenn in allen Reparatur-Initiativen vorwiegend repariert wird, sind die Initiator*innen, die Räumlichkeiten, die Strukturen und zusätzlichen Angebote sehr vielfältig. Für potenzielle Gäste bedeutet das: Nicht immer ist das nächstgelegene Repair-Café auch das atmosphärisch naheliegendste. Bei der Wahl eines Repair-Cafés kommt es weniger auf den Ort an als vielmehr auf den Raum, der dort geschaffen wird, und darauf, wie man sich dort fühlt. Das betrifft nicht nur die Atmosphäre, sondern auch den sozialen Sinn oder vielmehr: Wie gut das Sinn-Angebot des Ortes zur eigenen Sinn-Suche passt.

Die von den Bürgerforscher*innen erstellten Werbe-Anzeigen (siehe Anhang) für Repair-Cafés machen einige dieser (gesuchten und gefundenen) Sinnstrukturen deutlich (siehe Abb. 29–32). Es handelt sich für die Beteiligten stets um Orte, deren Sinnangebot über den pragmatischen Sinn von Reparatur als Wiederherstellen von Gegenständen hinausgeht. Die Anzeigen nennen übergeordnete Ziele, wie „Ressourcen gespart“, „Müll vermieden“, „nachhaltige Lebensweise praktizieren,“ und „Reparieren statt neu kaufen“, die zum Narrativ der Förderung nachhaltigen Konsums passen. Dabei werden Bezüge zu einer Normalität hergestellt, der man etwas entgegensetzen möchte. In dieser Normalität, von der mit dem Narrativ der Wegwerfgesellschaft erzählt wird (vgl. auch Kapitel 1), werden kaputte Dinge weggeworfen oder allenfalls recycelt, und zwar selbst dann, wenn sie einfach in Stand zu setzen wären oder zu den „Lieblingsstücken“ gehören.

Das Repair-Café wird als Ausweg aus dem „Wahnsinn“ beschrieben, aus dem Kreislauf aus „Wegschmeißen“ und „Neu Kaufen“. Dabei wird implizit angenommen, dass die Angesprochenen die gegenwärtige Situation auch als mindestens unbehaglich empfinden und Selbsthilfe angebracht wäre. Die Problematisierung der bestehenden Verhältnisse bildet die Initialzündung für

soziale Innovation und korrespondiert im Falle von Repair-Cafés mit einer langen Tradition der Konsumkritik. Das ‚Unbehagen in der Wegwerfgesellschaft‘ (vgl. Einleitung und Kapitel 7) wird hier zu einer geteilten Erfahrung oder Emotion sowie zu einem möglichen Motiv, ein Repair-Café aufzusuchen. Das Repair-Café eröffnet damit einen Raum, das Unbehagen zu bearbeiten.

Genauso häufig wird auf Zwischenmenschliches verwiesen, es geht um „nette Leute“, „Hilfe zur Selbsthilfe“ und das Teilen von Wissen. Diese Deutungen korrespondieren mit den eingangs beschriebenen Zielen von Reparatur-Initiativen, zu Orten der Begegnung und des In-Kontakt-Kommens zu werden. In den Gesprächen über Repair-Cafés wird oft auf Menschen oder soziale Gruppen hingewiesen, denen solche Begegnungen fehlen:

„Das ist ja auch ein Treffpunkt für Menschen. Und wo sie Zusammensein können und miteinander kommunizieren können und so. Es gibt ja auch manchen Menschen bei älteren, einsamen Menschen[,] das etwas kaputt geht oder so. Die haben ja sonst keinen Kontakt und die können dann ja gleich dann Kontakte knüpfen. Das dies auch ein wichtiger Aspekt der Repair-Café ist.“

► Aussage von Markus in der Forschungswerkstatt

Nicht nur vermutlich einsame Menschen kommen dabei in den Blick, betont wird auch immer wieder, dass Gemeinschaft in der Gesellschaft immer schwieriger zu finden ist.

„Dass du wieder eine Gemeinschaft hast, dass die Menschen wieder zusammenkommen, dass sie wieder zusammensetzen, was zusammen machen, dass vielleicht jemand, der lange alleine war oder ist, es auch von sich nicht schafft, trotzdem wieder eingebunden ist in der Gemeinschaft und wieder am Leben teilnehmen kann ...“

► Sylke im Auswertungsgespräch

Der Café-Aspekt in einem Repair-Café ist von zentraler Relevanz, das wurde während der Feldarbeit mehrfach betont. Kuchen, Sandwiches und Kaffee sind genauso wichtige materielle Bestandteile des Café-Arrangements wie die Werkzeuge und Werkbänke, sie tragen zur Wohlfühl-Atmosphäre bei. Diese Atmosphäre ist es, die den Kontakt über den instrumentellen Zusammenhang

hinaus erweitert und die damit auch den Raum immer wieder neu öffnet: Es muss nicht (nur) repariert werden, bei und mit einem Kaffee kann alles Mögliche andere passieren. Menschen, die neu im Repair-Café sind, können mit einer Tasse Kaffee begrüßt werden, andere, die einfach nur Kontakte knüpfen wollen, können bei einem Stück Kuchen verweilen. Die Reparateur*innen können eine Pause einlegen, um andere Reparierende und Gäste zu treffen. Während die Reparatur den Reparierenden oft vereinzelt und zu einer bisweilen kommunikationsarmen Konzentration auf das kaputte Objekt anhält, kann der Café-Aspekt eine willkommende Abwechslung sein. Arbeit und Entspannung in lockerer sozialer Atmosphäre können sich abwechseln, das Repair-Café wird damit zu einer sinnlichen Erfahrung auf mehreren Ebenen:

„Ich fand es schön, was Du gemeint hast, das mit Holz, sinnliche Erfahrung, der Geruch, wie man damit umgeht, und auch das RC ist eine sinnliche Erfahrung, mit Essen, wie bei einer Helferin, die Crêpes direkt im Café gemacht hat“

► Beitrag von Daniel zur Gruppendiskussion

Einige der Bürgerforscher*innen benutzten Worte, wie „Geborgenheit“, „Nest“, „schönes Gefühl“, „geschützter Rahmen“ und „einfach mittendrin“, um ihr Erleben des sozialen Settings eines Repair-Cafés zu charakterisieren. Es sind Räume, in denen sich Menschen bei Bedarf Unterstützung holen und sich in einem unterstützenden Umfeld ausprobieren können. Gemeinsam etwas zu tun und zu erreichen, wurde von vielen Bürgerforscher*innen als zentrales Merkmal des Repair-Cafés hervorgehoben.

Hilfe und Selbsthilfe

Verbunden mit den gemeinsamen Bedeutungen und Zielen werden Erzählungen über die „Hilfe zur Selbsthilfe“, das Betonen des Repair-Cafés als einer Gemeinschaft von Lernenden, und zwar selbst dann, wenn ein Unterschied zwischen Helfer*innen, Reparateur*innen und Gästen besteht.

Das zu Lernende betrifft nicht nur die (zum Teil Expert*innenwissen voraussetzende) Reparatur, sondern auch die Pflege von Gegenständen und den Austausch von Erfahrungen im Umgang mit ihnen. Die Reparateur*innen genießen darü-

ber hinaus das Zusammensein mit Gleichgesinneten und engagieren sich mitunter sogar in mehreren Initiativen. Sie schätzen es, von anderen Reparateur*innen zu lernen und Reparaturprobleme gemeinsam zu lösen,

„Das ist auch das [...] was mir am Repair-Café gefällt, man kriegt ein Gerät und dann denkt man, man kommt nicht weiter, aber es ist nicht so, man zerlegt das Gerät und dann kommen andere dazu und dann wird geguckt und dann schaut man [...] was geht und was nicht, es ist aber nicht so, dass man allein dasteht und nicht weiterkommt. Und der zweite Effekt ist, dass man dazu lernt, finde so ein richtiges Knowhow findet da statt, das finde ich ganz wichtig.“

► Aussage von Walter in der Forschungswerkstatt

Zuhause finden Reparaturarbeiten häufig alleine statt und sowohl Erfolg als auch Scheitern werden in Einsamkeit erlebt. Das Repair-Café ermöglicht es, diese Erfahrungen zu teilen. Die übrigen Anwesenden verfügen vielleicht über andere Kenntnisse und Fähigkeiten und sind dazu bereit, diese mit anderen zu teilen. So ist es möglich, die eigenen Reparaturerfahrungen zu erweitern.

Die Reparateur*innen sollten nicht nur von anderen Expert*innen lernen, sondern auch bestrebt sein, Gästen Reparaturkenntnisse zu vermitteln. Dies ist jedoch nicht immer ein einfacher Prozess,

„Rüdiger macht da immer schon einen sehr deutlichen Anschauungsunterricht daraus ... er erklärt immer ganz eifrig drum rum und unter Umständen auch mehr als die Leute brauchen oder verarbeiten können ... aber dieses Einbringen, Einbeziehen der Menschen ist eine schöne Idee.“

► Aussage von Matthias in der Forschungswerkstatt

Wenn Repair-Cafés den Anspruch vertreten, nicht nur Gegenstände zu retten, sondern auch die Reparaturfähigkeit von Menschen und die Rolle von Reparatur als Kulturtechnik in einer Gesellschaft zu unterstützen, dann ist das Gelingen der Vermittlung von Kenntnissen von zentraler Bedeutung. Doch wie viel Erklärung ist möglich oder nötig? Welche Grenzen müssen, nicht nur im Hinblick auf die Aufnahmefähigkeit der Gäste beachtet werden? Welche Risiken birgt die Reparatur

von Gegenständen in sich? Und was kann ein*e Reparateur*in neben dem Bewältigen einer bisweilen kniffligen Reparaturaufgabe eigentlich noch leisten? Dies sind nur einige der Fragen, die sich stellen und mit denen sich die Reparateur*innen vor dem Beginn ihrer freiwilligen Tätigkeit in einem Repair-Café oft nicht auseinandersetzen mussten. Es sind ganz andere Fähigkeiten gefragt als ‚nur‘ Reparaturkenntnisse. Zwischen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Bereitschaften abzuwägen, ist häufig ein großer Balanceakt und hängt nicht nur von den Reparateur*innen ab:

„Ich denke auch[,] die Idee vom Repair-Café ist doch eigentlich Selbermachen mit Unterstützung ... Ich denke auch[,] das ist typenabhängig. Ich kenne auch Leute, die wollen alle ihre kaputten Sachen abgeben.“

► Frauke in der Forschungswerkstatt

An dieser Aussage wird deutlich, dass sich die verschiedenen Sinnangebote, die ein Repair-Café machen will, auch gegenseitig im Weg stehen können. Repair-Cafés sind für einige Betrachter*innen möglicherweise vor allem ein Weg der Abfallvermeidung. Es geht für diese nicht unbedingt um Reparieren als erhaltensfähige Kulturtechnik und das emanzipatorische Potenzial der Gemeinschaft, sie wollen einfach manche Dinge nicht wegschmeißen. Einigen Reparateur*innen wiederum ist ihr ‚pädagogischer Auftrag‘ wenig präsent, sie wollen ihre Reparaturkenntnisse anwenden und an spannenden Fällen basteln. Beiden Sinnanschlüssen – der Abfallvermeidung und der Weiterentwicklung eigener Fähigkeiten – lässt sich mit einer reinen Konzentration auf die Reparatur entsprechen. Eine Konzentration darauf kann aber dazu führen, andere Ziele des Repair-Cafés auszublenden.

Es ist dabei nicht nur Aufgabe der Reparateur*innen, eine gemeinsame Reparatur zu ermöglichen, sondern auch die Gäste müssen dazu bereit sein, sich auf den Reparaturprozess einzulassen. Über den Gegenstand kann eine Beziehung zwischen beiden Akteur*innen hergestellt werden. Für die Gäste soll das Repair-Café mehr sein als nur eine Dienstleistung. Es braucht die Bereitschaft und das Interesse, sich einzubringen und über vorhandene (oder nicht vorhandene) Reparaturfähigkeiten zu sprechen. Wie wir später in diesem Kapitel sehen werden, ist dieser Prozess sehr fragil. Die Reparateur*innen müssen nicht nur Wege finden, um zusammenzuarbeiten und

ein Gefühl für die Reparatur- und Sozialkompetenzen der anderen zu entwickeln, sondern sie sind auch oft hin- und hergerissen zwischen dem Ziel, einerseits den Menschen bei der Reparatur ihrer Gegenstände zu helfen und andererseits so viele Reparaturen wie möglich an einem Abend zu erledigen (um so viel Abfall wie möglich zu vermeiden),

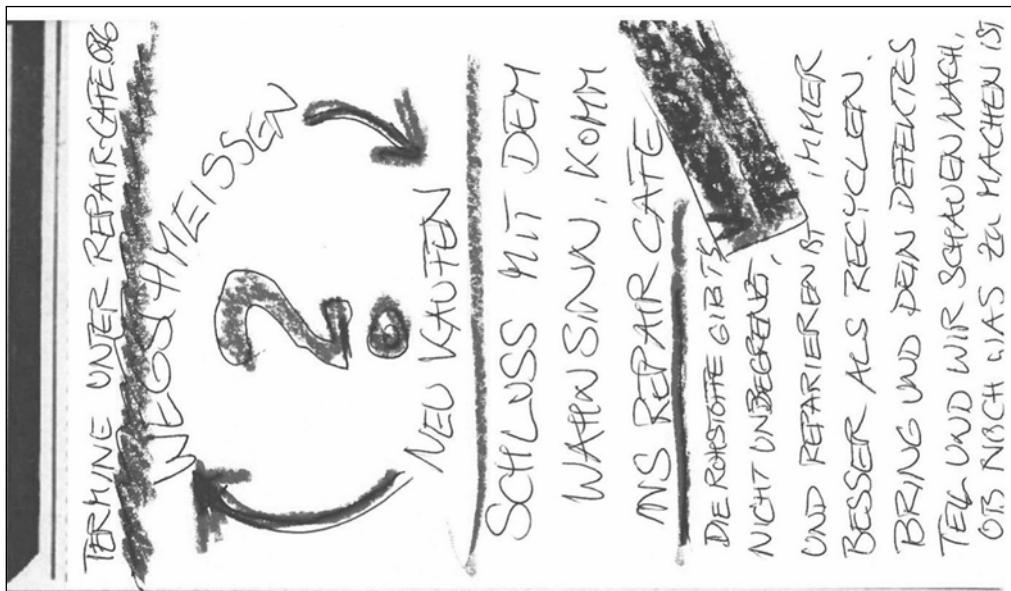
„Das ist dann schon [,] das du halt bestrebt bist[,] voranzukommen und das Ding zu rocken, oder nicht ... du machst ja kein Anschauungsunterricht. Du willst da durch ... Einerseits die Leute zu befähigen mitzunehmen und andererseits eine gewisse Anzahl am Abend durchzuziehen.“

► Aussage von Matthias in der Forschungswerkstatt

„Ich finde das eine ganz spannende Frage, weil für mich das Thema einbringen natürlich weit definierbar ist. Was heißt denn einbringen? Heißt das mitschrauben? Oder heißt einbringen, weil ich nicht mitschrauben kann, bringe ich Kuchen mit. Was ist denn einbringen? ... Für mich ist ein Café auch ein richtiges Tauschgeschäft.“

► Aussage von Sylke in der Forschungswerkstatt

Insbesondere das letzte Zitat macht deutlich, dass es im Repair-Café auch um einen Austausch geht, der über die reine Kosten-Nutzen-Rechnung hinausgeht. Vielmehr soll – je nach Möglichkeiten und Fähigkeiten – etwas eingebracht werden, um das Repair-Café als Pool von Eingebrachtem entstehen zu lassen. Hier lassen sich Verbindungen zum Menschenbild des „homo donator“ herstellen, das Frank Adloff in der „Politik des Gabentauschs“ (Adloff 2018) entwickelt hat. Der Begriff charakterisiert den Menschen als tief verstrickt in ein Netz aus Akten des Gebens, Nehmens und Erwiderns, dessen vornehmliche Handlungsoption die Kooperation ist. Der Gabentausch findet jenseits der utilitaristischen Marktprinzipien statt, ohne die Erwartung einer konkreten, klar bezifferbaren Gegenleistung, sondern beruhend auf dem Prinzip der Reziprozität. Adloff schreibt: „Wir befinden uns schon immer in Assoziation miteinander, das nichtsoziale Wesen Mensch ist eine bloße Fiktion. Allerdings gilt es, sich die Assoziation anzueignen und zu einem individuellen Mitglied einer Gemeinschaft zu werden, das die Beiträge anderer zur Kooperation schätzt und



Lieblingsstücke längen nutzen!

Im Repair-Café werden Gebrauchsgegenstände die kaputt gegangen sind wieder repariert. In anderthalb Jahrtausend habe bekommen Sie kostenlos Hilfe. So werden Ressourcen gespart, wird Müll verminder und nachhaltige Lebensweise praktiziert. Jeden 3. Montag im Monat...

Abb. 29-32: Werbeanzeigen für ein Repair-Café
(siehe Beschreibung der Aufgabe im Anhang)

Lieblingsstücke abflekkt?

Dann kommen Sie zu uns ins
Repaircafé!

Wir helfen beim Reparieren und Verschönern Ihres Lieblingsstückes.

Wir das sind ca. 20 nette Leute, die gerne etwas reparieren und nicht nur etwas wegwerfen.

So blicken wir zur Selbsthilfe:



Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Ab jetzt: Reparieren

statt neu kaufen

Zeit und Rohstoffe sparen

Mach es selbst! Wir zeigen es Dir!

im Repair Café in Deinem Stadtteil

chäfts- od. Glücktringe

Samstag, 1. Silvester,
Treff: eiger Stern, K. 1.30, vergoldet
K. 1.40, in Neugold mit kleinen Herzen
beklebt und verziert
befreit, 4 reich
K. 1.—, 6 reich
K. 2.—, in 14 Karat,
ausgestrahlt, mit Chai und
befreit, 3 reich K. 10.—, 4 reich
K. 14.— 
Mit ein Schuberstreifen oder bei
unseren Zulieferern in Wohl-
wirken geben Verstärkung
zusätzlich bei Bedarf durch
H. k. Hofjuwelier
K. S. KÖNIGS R A D
K. Nr. 504 (Goldschmied).
Sie im eigenen Interesse
piersten Hauptkatalog mit Ob-
nung, umsonst u. portofrei.

os locht!

mit
meinem
neuer-
bessert
kreuzfidelen

Dudelsack.

am Freitag zu kaufen. Für
Zuhörerinnen, Freudentränen,
Gänsehaut, Tränen, überzeugt
in Bericht fahren will
14 Minuten, Grammophon & Gas
210 K. 5,00 Größe o mit
Kinnriemen aus Basis K. 4.,
gen vorzügliche Unterhaltung eines
jeden bei Betracht wird
Wien, VIII.

erfolgt bald
er, Oppawa (Ingaran).

dessen Beiträge reziprok von den anderen wertgeschätzt werden. Ein wechselseitiges Geben und Nehmen verleiht den Individuen einerseits einen Sinn für die Gemeinschaft und andererseits für die individuellen Beiträge zum Gelingen des Gemeinschaftslebens.“ (Adloff 2018: 96). Gabentausch findet nach Adloff vor allem in informellen Kontexten statt, in Settings, in denen Beiträge auf Freiwilligkeit und Spontanität basieren.

Reparieren wird zu einem Geben und Nehmen in einem mit vielen Sinnanschlüssen und entsprechenden Erwartungen aufgeladenen Setting. Die Atmosphäre in einem Repair-Café wird oben als angenehm und entspannt beschrieben, Menschen sollen und wollen sich wohlfühlen und gerne wiederkommen. Gleichzeitig kann eine gewisse Erwartungsüberfrachtung verzeichnet werden, denn vieles steht dann auf dem Spiel, wenn hier und jetzt ‚die Welt repariert‘ werden soll. Erwartungsbewältigung und eine Offenheit für Scheitern sind somit wichtige Bestandteile gemeinsamen Lernens.

Nicht alle Sinnanschlüsse können stets bedient werden. Die gemeinschaftliche Leistung der „Hilfe zur Selbsthilfe“ kann nicht ohne weiteres erbracht werden. Die Vielzahl der Sinnanschlüsse bildet gemeinsam auch ein Ideal, das angestrebt wird, sie formen sich zu einem Narrativ über Repair-Cafés, das Identifikation bietet und gleichzeitig zu einer dauernden Vergleichsfolie wird, mit der die eigene Praxis verglichen werden kann. Das Repair-Café ist damit auch Ort einer idealistischen Praxis:

„Das [,] was hier beschrieben wurde, sehe ich eher als Ideale, an den [en] man arbeiten muss.“

► Wolfgang in der Forschungswerkstatt

Im nächsten Abschnitt gehen wir näher darauf ein, was es bedeutet, ein Repair-Café zu besuchen, sich in dem neuartigen sozialen Raum zu verorten, und auf die Frage, wie die Aktivitäten des gemeinsamen Reparierens verhandelt werden.

Beteilt-Werden: Gemeinsam Reparieren als Balanceakt

Die folgenden Beobachtungen stützen sich auf Gedächtnisprotokolle von drei Personen, die insgesamt zehn unterschiedliche Repair-Cafés besucht haben. Im Vordergrund stand die Fragestellung, wie es den Beteiligten – Gästen genauso wie Helfer*innen – gelingt, den sozialen Raum und die Praxisform Reparatur zu entfalten. Neben der Beobachtung des Raums und der Akteur*innen im Café stand die Selbst-Beobachtung der Gäste im Vordergrund, das heißt die Wahrnehmung der eigenen Integration in die Praxisgemeinschaft. Die drei Gäste nennen wir im Folgenden Henri, Eva und Susie²⁰. Henri hat bereits Reparaturerfahrungen gesammelt und war auch schon ein paar Mal in einem Repair Cafe. Eva und Susie gehen zum ersten Mal in Repair-Cafés und haben nur wenige Reparaturerfahrungen gemacht. Durch die vergleichende Analyse ihrer Erlebnisse und Beobachtungen lässt sich ein gewisses Spektrum an möglichen Erfahrungen beschreiben, wenn Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen ein Repair-Café besuchen. Mit der detaillierten Beschreibung der unterschiedlichen Austausch- und Aushandlungsprozesse soll sichtbar gemacht werden, dass Beteiligung und Teilhabe im Repair-Café als Ziele und Sinnzuweisungen fragil sind, denn sie müssen in einem dynamischen und gleichzeitig herausfordernden Prozess immer wieder ermöglicht werden. Dieser Prozess setzt Kooperationsfähigkeit von allen Beteiligten – auch vom Reparaturgegenstand selbst – voraus. Dabei wird auch der Sinn der Reparatur immer wieder verhandelt: Geht es darum, etwas über Reparatur und Gegenstände zu lernen, oder darum, einen funktionierenden Gegenstand wieder mit nach Hause zu nehmen und dessen Lebensdauer zu verlängern? Im Idealfall ergänzen sich beide Sinnzuweisungen, manchmal stehen sie sich aber auch gegenseitig im Weg. Der Besuch in einem Repair-Café entfaltet sich in einer gewissen Chronologie, die bei allen geschil-

²⁰ Es handelt sich hierbei nicht um Bürgerforscher*innen, sondern um Mitglieder des akademischen Projektteams.

derten Besuchen ähnlich ist. Dabei sind vor allem die drei ersten Etappen oder Phasen relevant: (1) Ankommen und Öffnung des Raums, (2) die Verhandlungen zum Objekt und erste Diagnose sowie (3) die (gemeinsame) Reparatur und Auseinandersetzung mit dem Gegenstand. Entlang dieser drei Phasen geben wir im Folgenden Ausschnitte aus den Protokollen wieder und betrachten, wie Repararieren als (mehr oder weniger) gemeinsame Praxis ausgehandelt wird.

Ankommen im Repair-Café und Öffnung des Raums

Eva, Repair-Café C

Das RC findet in einem richtigen Café in K. statt. Für die Zwecke des RC wird eine Ecke genutzt, das restliche Café wird ganz normal betrieben, es gibt nicht viele, aber durchgehend Gäste. [...] Ich kam rein und wurde erst gar nicht bemerkt ... Hatte keine Uhr angehabt, deswegen weiß nicht, wie lange die reale Wartezeit war, wahrscheinlich nur ein paar Minuten, hat sich aber wie eine Ewigkeit angefühlt. Ohne eine Aufgabe und ohne zu wissen, wie lange es dauert und ob überhaupt etwas passieren wird, im Eingangsbereich zu stehen und zu warten, war nicht angenehm. Nach ein paar Minuten ist einer von den jüngeren Männern auf mich zugekommen und hat nach dem Gegenstand und nicht meinem Namen gefragt. Er hat dann den Hubschrauber auf der Liste der Voranmeldungen gefunden und mir erzählt, dass noch paar Leute vor mir dran wären (ich habe nur eine Person gesehen) und ich einen Moment warten müsste und dass ich in der Zeit einen Anmeldezettel ausfüllen kann.

Henri, Repair-Café A

Ich komme ca. 15:30, weil die Website darauf hinweist, dass am Anfang viel Andrang ist und die Wartezeit später geringer wird. Bei meiner Ankunft gehe ich zunächst in den Hauptraum der Scheune. [...] Es sind ca. 10 Reparateure anwesend. Es ist sehr voll. In den Reparaturräumen sind überwiegend die Reparateure. Im Caferraum sind bei meiner Ankunft ca. 20 Personen, die Kaffee trinken und Kuchen essen, während sie darauf warten, aufgerufen zu werden. Der Alterdurchschnitt ist sehr hoch. [...] W. treffe ich schon auf dem Gang. Er fragt mich, was ich mitgebracht habe. – „Verschiedenes.“ Er sagt mir, ich könne nur eine Sache reparieren, und gibt mir eine Wartenummer. Ich schaue mich noch etwas in der Scheune um und gehe ins Café gegenüber. Hier werde ich freundlicher begrüßt. Mir wird Kaffee angeboten, das Buffet gezeigt. Ich lege meine Sachen ab und setze mich zu einem älteren Ehepaar an den Tisch, frage sie, was sie mitgebracht haben, und erzähle selbst von meinen Sachen. Ich rede noch mit ihnen über die Veranstaltung und frage, ob das hier auch als Nachbarschaftstreff fungiert. Das wird aber verneint: „Alle Leute warten hier auf Reparaturen.“ [...] Ich habe zwei Navigationsgeräte, eine Staubsaugerdüse und einen Akkuschrauber mitgebracht. Als meine Tischnachbarn zum Rauchen nach draußen gehen, stecke ich eines der Navis im Café ans Ladegerät, nehme die Staubsaugerdüse und gehe wieder in die Scheune. Ich setze mich an einen der Tische zu einem Reparateur (P., ca. Ende 30) und schaue ihm zunächst beim Reparaturversuch einer elektrischen Kaffeemühle zu. Ich helfe ihm, soweit ich kann, indem ich etwas halte oder das Kabel einstecke. Er schafft es nicht, die Kaffeemühle zu öffnen, weiß aber auch nicht so recht, ob sie überhaupt kaputt ist.

Susie, Repair-Café B

Ich komme nach einer längeren Radtour beim RC an. Draußen steht ein Schild. Auch wenn man durch den Durchgang geht, sieht man weitere Schilder. [...] Ich verlaufe mich aber und es bringt mich ein Mitarbeiter von dem Nachbarschaftshaus zum Raum. Wir kommen herein und ich sage ‚Hallo‘. Es kommt aber keine richtige Antwort. Sie sind alle beschäftigt. Die Reparateurin steht genau neben mir. Ich sage ‚Hallo, ich war noch nie da.‘ Sie fragt: ‚Was haben Sie denn dabei?‘ ‚Einen Wasserkocher.‘ Dann setzen Sie sich erst einmal hin. Es kommt gleich jemand. Möchten Sie einen Kaffee und ein Stück Kuchen?‘ Ich setze mich hin und packe den Wasserkocher aus. Sie bringt mir einen Kaffee.

Eindruck von Professionalität, was aber auch dazu führen kann, dass die Reparatur eher als Service wahrgenommen wird und nicht als ein gemeinsames Projekt. Viele Regeln auf einmal können abschrecken, sie erhöhen die Wahrscheinlichkeit für Fehlverhalten. Organisator*innen können hier als Übersetzer*innen fungieren, es gibt sie aber nicht in allen Repair-Cafés.

Genauso können aber auch unklare Regeln und Prozeduren die Hemmschwellen erhöhen, sich weiter in das soziale Setting hineinzuwagen. Sind möglicherweise viele Menschen bereits an der Tür der Repair-Cafés B oder C wieder umgekehrt, weil sie sich dort nicht willkommen fühlten? In Repair-Café A gibt es trotz starker Strukturierung aber auch Freiräume für die Gäste. Henri kann sich einfach zu einem Reparateur an den Tisch dazu setzen und wird ohne große Umstände in eine Reparatur mit einbezogen.

Repair-Cafés agieren als soziale Räume und potentielle Dritte Orte auf einem schmalen Grad zwischen Regulierung und De-Regulierung, sie müssen eine geordnete Unordnung schaffen, die gleichermaßen Orientierung anbietet und Eigeninitiative abverlangt. Das fängt nicht erst an der physischen Schwelle zum Repair-Café an, sondern bereits in der Planung. So erwarten manche Repair-Cafés, dass sich die Gäste vor ihrem Besuch anmelden und angeben, welchen Gegenstand sie mitbringen wollen. Dies macht es nicht nur einfacher zu wissen, wie viele Gäste am Abend vorbeikommen werden, sondern auch, welche Reparateur*innen mit welchen Erfahrungen und Kompetenzen sich vor Ort aufhalten sollten. Ähnlich wie die Wartenummer kann jedoch auch dieser Versuch der Ordnung des Geschehens den wahrgenommenen Servicecharakter der Reparatur erhöhen. Repair-Café A funktioniert im Vergleich zu den anderen Orten noch am ehesten wie ein (ehrenamtlicher) Reparaturbetrieb, der laut den im Protokoll befragten Gästen keine weiteren sozialen Funktionen erfüllt. Die Professionalisierung von Repair-Cafés birgt die Chance auf Stabilisierung der Praxis, aber auch das Risiko in sich, einen wichtigen Sinn zu verlieren, denn Hilfe zur Selbsthilfe hat auch etwas damit zu tun, dass Gäste nicht mit zu viel Struktur ‚paternalisiert‘ werden.

Insbesondere in Repair-Cafés A und B dient die Café-Atmosphäre als Öffnung des Raums und als Einladung zum Bleiben. Kaffeetrinken und Kuchenessen als zusätzliche Praktiken überbrücken nicht nur die Wartezeit, sie bilden auch eine Brücke in den (neuen) sozialen Raum hinein und bieten etwas Gewohntes im Ungewohnten, etwas

Die Ausschnitte ähneln sich darin, dass sie neben dem Reparieren eine Reihe von anderen Praktiken schildern, die im Repair-Café ausgeübt werden (Registrieren, Warten, Kuchenessen, Unterhalten usw.). Dies wurde bereits oben mehrfach beschrieben, in den Protokollen wird aber deutlich, dass es unterschiedliche Regeln und Prozeduren gibt. Im Repair-Café A scheinen die Praktiken nach klaren Regeln abzulaufen, die vom Organisator als eine Art Türöffner vermittelt werden. Gäste werden über feststehende Regeln und Prozeduren (Wartenummer, Aufruf, Reparatur) in die Praxisgemeinschaft involviert. Im zweiten Fall sind diese Prozesse weniger festgelegt und müssen für den Moment aktiv ausgehandelt werden. Das Vorhandensein von formalen Regeln kann dem Gast dabei helfen, sich in den sozialen Raum einzufügen. Flexible oder unklare Regeln fordern hingegen mehr Eigeninitiative vom Gast und damit einen ersten eigenen Beitrag zum Gelingen des Settings. Manche Gäste fühlen sich sicherlich in einer geordneten Struktur wohler, manche bevorzugen viel Spielraum. Regeln können Sicherheit geben, da sie die sozialen Erwartungen vermitteln, die an Dritten Orten nicht immer leicht erkennbar oder transparent sind. Sie können aber auch einschränken und gewisse Verhaltensweisen prästrukturieren. Das Ziehen einer Wartenummer erinnert möglicherweise an den Fahrkartenschalter am Bahnhof. Es vermittelt einen

Gemütliches in einer potenziell angespannten Situation. Sie ermöglichen, dass die Gäste körperlich ankommen und sich zunächst provisorisch am richtigen Platz fühlen, denn Kaffee trinken kann erst mal jede*r. Ebenso bauen die Objekte eine Brücke zwischen den Anwesenden und den Gästen, sie bieten einen unmittelbaren Gesprächsgegenstand und konstituieren von einem Moment auf den anderen Verbindungen zwischen den Menschen im Raum.

Verhandlungen zum Objekt und erste Diagnose

Henri, Repair-Café A

W. kommt wieder und sagt, dass ich als Nächstes dran bin. Mittlerweile ist es 16:45. Ich wähle von meinen Gegenständen den Akkuschrauber aus. [...] Er gibt mir einen laminierten Zettel mit den Regeln des Repair-Cafés [...] W. füllt währenddessen ein Formular aus mit Datum, meinem Namen, dem zu reparierenden Gegenstand, er fragt mich nach den Daten, während ich die Regeln lese. Beim Akkuschrauber funktioniert ein Akku nicht. Das Gerät an sich funktioniert mit dem anderen Akku einwandfrei. W. führt mich wieder zu P., der den Akku mit seinem Multimeter durchmessen soll. Der Akku ist sehr schwach, aber nicht grundsätzlich kaputt. M. klinkt sich ein und fragt, was das Problem ist. Forsch fragt er: „Kennst Du Google?“ Er zückt sein Smartphone und sucht mir Angebote für Ersatzakkus raus. Ich sage, dass ich auch schon darüber nachgedacht hatte, mir den Akku aber zumindest einmal mit Fachkundigen anschauen möchte, weil mich irritiert, dass der Akku gar nicht mehr geht, statt schwach zu werden.

Susie 2, Repair-Café B

Nach einiger Zeit kommt der Reparateur auf mich zu. R.: „Was ist denn kaputt?“ Ich: „Er schaltet sich einfach nicht mehr ab.“ Ich versuche, ihn zu öffnen. Es geht nicht. R.: „Das ist normal. Er ist kalt ge-

worden. Das Problem haben viele. Er ist einfach nicht ganz dicht ... durch den Kalk lässt er sich nicht mehr schließen. Versuche, ihn zu öffnen.“ [...] Nach einiger Zeit kommt er wieder und erklärt mir: „Guck mal. Hier geht der Wasserdampf durch. Dann ist da unten ein Metall, das sich erhitzt und das den Schalter ausschaltet. Wenn der Wasserdampf somit ausweicht, dann erreicht er das Metall nicht und der Wasserkocher schaltet sich nicht ab. Du musst einfach etwas oben draufstellen oder dir ein Stück Silikonpapier basteln und aufkleben. Das habe ich hier schon so oft gemacht. Hole erst einmal Wasser.“

Eva, Repair-Café C

Ich habe den Hubschrauber aus meiner Tasche und der Verpackung rausgenommen. Der Reparateur fragte mich noch, wie viel der Hubschrauber gekostet hat. Die Frage hat mich etwas verwirrt, ich wusste nicht, welche Rolle der Preis bei der Reparatur spielen sollte. Ich habe ihm geantwortet, dass ich mich nicht mehr daran erinnern kann [...] Gleich hinterher kam die Frage danach, wem ich den Hubschrauber verschenken möchte ... leicht irritiert darüber, wie er auf die Idee mit dem Verschenken kommt und warum er überhaupt so viele Fragen stellt, habe ich geantwortet, dass ich den Hubschrauber nicht verschenken möchte, weil er meinem Stiefsohn gehört ... Worauf die nächste Frage kam „Mag er denn Hubschrauber?“ [...] Der Reparateur hat versucht, den Helikopter zu fliegen, aber obwohl ich das Spielzeug den halben Tag laden lassen habe, hat es nach ein paar kurzen Versuchen den Geist aufgegeben. Woraufhin der Reparateur gemeint hat, dass es an dem Akku liegen muss. Ich hatte den Eindruck, dass er mich mit dieser Aussage nach Hause schicken möchte und dass er sich gar nicht mehr mit dem Helikopter beschäftigen möchte. Da ich mich aber nicht so schnell abwimmeln lassen wollte, sagte ich dann, dass ich wissen muss, welchen Akku ich besorgen muss, wenn ich den Hubschrauber doch noch

zum Laufen bringen möchte [...] dann haben wir angefangen, zu überlegen, wie man den Hubschrauber aufmachen kann. Ich habe dann den Beipackzettel rausgeholt und erzählt, dass ich oder vielmehr sein Kollege Eric bei meinem letzten Besuch es schon mal versucht hat, dass es aber nicht funktioniert hat. [...] Irgendwann habe ich dann gesagt, dass ich das sowieso irgendwie schwachsinnig finde, dass man den Hubschrauber ‚mit den Händen‘ – wie es auf dem Zettel steht – aufmachen soll und ob wir es doch nicht lieber mit einem Schrauberzieher versuchen könnten. Ohne wirklich auf meine Aussage zu reagieren, hat der Reparatur angefangen, nach einem kleinen Schraubenzieher zu suchen.

Eva, Repair-Café D

Wir haben uns nett begrüßt und angelächelt, sie fragt, was ich dabeihabe. Ich habe ihr meine Kopfhörer und die kaputte Stelle gezeigt und gefragt, ob sie glaubt, dass das reparierbar ist. Sie hat mir lange und ausführlich erklärt, was mit den Kopfhörern beziehungsweise mit dem Kabel passiert ist und mir die zwei Möglichkeiten der Reparatur beschrieben. Beide Möglichkeiten beinhalteten das Durchschneiden und dann erneutes Verbinden von Kabeln. Die eine Möglichkeit war das Löten und die andere, die Drahte mithilfe von einer Kappe wieder zu verbinden. [...] Ich wollte das Löten ausprobieren, hatte aber sehr starken Eindruck, dass meine Helferin es aus irgendeinem Grund nicht möchte und dass sie mich unbedingt für die zweite Option erwärmen möchte.

(Welche Fehlerarten können zutreffen? Was heißt das für die Reparatur?). Beide Beteiligte sind Expert*innen für einen Teilaspekt des Gegenstands und unternehmen eine gemeinsame Wissensproduktion. Der Gast ist ‚Alltagsexperte‘ für den spezifischen Gegenstand, den er aus dem Nutzungskontext her kennt und dessen Fehlerhaftigkeit er beobachtet hat. Der oder die Reparateur*in ist technische*r Expert*in für Gegenstände im Allgemeinen. Die Beziehung zwischen Gast und Reparateur*in wird über den zu reparierenden Gegenstand vermittelt, aber auch über Werkzeuge, wie Messgeräte, die dazu genutzt werden, um Fehler festzutellen. Je einsichtiger oder eindeutiger ein Gegenstand und sein Fehler sind, desto einfacher ist die Verhandlung wie bei dem Waserkocher in Repair-Café B.

Im Fall von Henris Akkuschrauber wird die Suche dadurch erschwert, dass ein Akku nicht (einfach) geöffnet werden kann. Es müssen verschiedene Messungen vorgenommen werden, die im beschriebenen Fall nur die Fehlfunktion an sich bestätigen, aber nicht die möglichen Wege der Reparatur aufzeigen. Der Austausch im Kontext der Fehlersuche wird somit schnell zu einer Verständigung über die Sinnhaftigkeit der Reparatur (einer Komponente) im Vergleich zum Ersatz einer Komponente.

Auch im Fall von Evas Besuch in Repair-Café C konnte der Defekt des Gegenstandes zunächst nicht ermittelt werden. Da es an Erfahrungswissen fehlt, muss umso mehr spekuliert werden. Je komplexer und unbekannter der Gegenstand ist, desto breiter ist das mögliche Spektrum an Ursachen. Gegenstände können dabei widerspenstig sein, sich schwer öffnen lassen und spezielles Werkzeug erfordern. Komplexität und Unbekanntheit eines Gegenstandes können auch verunsichern, da bereits die Fehlersuche zu weiteren Schäden führen kann. Der Reparateur scheint sich im beschriebenen Fall dieser Gefahr bewusst zu sein und sorgt sich darum, einen möglicherweise hochpreisigen und für den Nutzer wertvollen Gegenstand zu zerstören. Im Gegensatz zur Reparatur muss auch hier wieder auf einem schmalen Grat gewandert werden, in diesem Fall zwischen dem Wunsch, mit einer Reparatur zu helfen, und dem Risiko, alles noch schlimmer zu machen. Entscheidend sind dabei nicht nur die Kompetenzen und Erfahrungen des Reparateurs, sondern auch seine Bereitschaft, den explorativen, aber risikoreichen Diagnose-Prozess weiterzuführen.

Die Reparatur wird mit einer Verhandlung zwischen Gast und Reparateur*innen zum Gegenstand eingeleitet. Der Gegenstand wird näher untersucht und Gast und Reparateur*in tauschen ihr jeweiliges Wissen untereinander aus. Der Gast teilt Alltags- und Erfahrungswissen (Wie verhält sich der Gegenstand im Gegensatz zum ‚Normalzustand? Was ist mit dem Gegenstand passiert?‘). Reparateur*innen teilen ihr Reparaturwissen



Abb. 33: Praktiken der Erstdiagnose und damit verbundene Fragen (eigene Darstellung)

Auch wenn der Defekt sehr eindeutig ist, wie beim Besuch in Repair-Café D, finden Aushandlungsprozesse statt, denn Reparaturen können auf verschiedene Arten und Weisen durchgeführt werden. In dem Zusammenhang können Reparateur*innen und Gäste – wie im obigen Fall – unterschiedliche Vorstellungen vertreten. Eva möchte etwas Neues ausprobieren, die Reparateurin vermutlich lieber einen einfacheren Weg einschlagen. Hier muss die Reparaturexpertin einschätzen können, ob das, was der Gast lernen möchte, auch vermittelbar ist und ob die möglicherweise schwierigere Reparatur auch dann gelingen kann, wenn eine Laiin sich daran beteiligt. Reparateur*innen müssen sich somit nicht nur ihrer eigenen Kompetenz bewusst sein, sondern auch die Potenziale der Kompetenzentwicklung anderer einschätzen können.

Fehler finden, Erwartungen verhandeln und Reparaturwege aushandeln, bilden drei miteinander verwobene, aber spezifische Aspekte der Erstdiagnose. Jeder Aspekt ist mit Fragen verbunden, die Reparateur*innen und Gäste miteinander beantworten müssen (siehe Abb. 33).

Jede Frage birgt die Möglichkeit in sich, dass die Reparatur nicht gelingt oder es gar nicht erst

dazu kommt – z. B. weil die materiellen Voraussetzungen nicht gegeben sind, es unterschiedliche Erwartungen gibt oder die Chancen auf Erfolg zu gering sind. Es verlangt einiges von den Beteiligten ab, diese potenziellen ersten Hürden der Reparatur gemeinsam zu überwinden und in einen gemeinsamen Experimentiermodus zu kommen. Reparieren bewegt sich ähnlich wie eine wissenschaftliche Studie stetig zwischen Beobachtung, Hypothese, Verifikation oder Falsifikation und neuer Beobachtung sowie veränderter Hypothese (vgl. auch Kapitel 3, S. 45 ff.). Zu den möglichen Unbekannten in diesem Prozess kommt im Repair-Café noch die Fremdheit zwischen Reparateur*in auf der einen und Gast sowie Gegenstand auf der anderen Seite hinzu. Reparateur*innen sind eher daran gewöhnt, allein zu arbeiten, in einer gewohnten Umgebung und mit ihrem eigenen Werkzeug, in welcher Austausch- und Aushandlungsprozesse nicht geführt werden müssen. Neben der technischen Kompetenz müssen sie im Café ihre soziale Kompetenz aktivieren. Im Repair-Café wird Reparieren zu einer gemeinschaftlichen Praktik, bei der es nicht nur darum geht, gemeinsam Hand am Gegenstand anzulegen, sondern sich auch aneinander zu reiben.

Die Reparateur*innen sind auf das Alltagswissen der Gäste angewiesen, genauso wie die Gäste auf das Expert*innenwissen der Reparateur*innen vertrauen müssen.

Der Erfolg des Austausch- und Aushandlungsprozesses basiert darauf, inwieweit Alltagsexpertise und technische Expertise vom jeweiligen Gegenüber wertgeschätzt werden. Wie die Ausschnitte verdeutlichen, werden dabei auch Kompetenzfelder markiert: Wessen Einschätzung ist für die nötigen Entscheidungen bei der Fehler suche und der Skizzierung des Reparaturwegs entscheidend und wessen Wünsche oder Bedarfe sind eher nachrangig?

Darüber hinaus ist die Beschaffenheit des Gegenstands von großer Bedeutung. Wie die Ausschnitte zeigen, kann der Gegenstand „widerständig“ sein und zum Beispiel durch Miniaturisierung, Geschlossenheit und Fragilität eine eingehende Fehlersuche erschweren. Hier ist ein erster entscheidender Moment dafür zu erkennen, ob eine Reparatur tatsächlich in Gang gesetzt wird und ob das Gelingen der Austauschbeziehung schon gleich zu Beginn fraglich wird. Die Beschaffenheit des Gegenstands (sein Design) kann ein Hindernis für die Reproduktion der Reparaturpraxis und die Praxisgemeinschaft darstellen.

Zusammen reparieren (oder nicht) in Auseinandersetzung miteinander und dem Gegenstand

Henri, Repair-Café A

P. sagt, dass der Akku an sich heile ist, nur zwei von vier Zellen sehr schwach seien. Dadurch kommt er nicht mehr auf die erforderliche Leistung. Ich könnte bei Conrad Elektronik Ersatzzellen kaufen und einlöten, das koste aber auch Geld und viel Zeit, sodass es unökonomisch sein könnte. Zudem entsteht eine gewisse Gefahr beim Laden selbst zusammengebauter Akkus. Ich entscheide mich gegen weitere Reparaturversuche am Akku.

Susie, Repair-Café B

R. fragt: „Sollen wir es einmal ausprobieren?“ Der Wasserkocher erhitzt das Wasser. Er geht nicht aus. Wir legen etwas über die Öffnung und er schaltet sich aus. R.: „Wir können gucken, ob etwas das Rohr verstopft.“ Er löst zwei Schrauben und wir gucken mit einer Lampe hinein. Man kann nur wenig sehen. Es scheint aber nicht verstopft zu sein. Die Schrauben und Teile werden in einem Plastikbecher gesammelt, damit sie nicht verloren gehen. Nun öffnet er den unteren Teil des Wasserkochers, um sich den Ausschalte-Mechanismus anzusehen. [...] Hier ist der Mechanismus. Man muss das Metall erhitzen. Der andere Reparateur kommt vorbei. R.: „Da muss man einfach etwas oben draufstellen.“ Er geht wieder. R.: „Hier sind zwei Metalle. Sie erhitzen sich unterschiedlich. Das eine schneller als das andere ... dadurch schnellts es hoch und schalte das Gerät ab.“ Als wir es erhitzen, hört und sieht man den Mechanismus. Er scheint alles o.k. zu sein. Ich spritze etwas Silikon an die Sache, das vereinfacht den Mechanismus. Er baut alles wieder zusammen. Wir probieren den Wasserkocher aus. Das Problem besteht. Man muss eben oben nur etwas draufstellen.

Eva, Repair-Café C

Als „mein“ Reparateur zurückkam, waren alle Schrauben bereits draußen und der Akku hing da zwischen den zwei Plasticscheiben raus, er meinte zu mir, auf den raushängenden Teil zeigend, dass das das Teil ist, das ich besorgen muss, wenn ich an dem Hubschrauber weiterarbeiten möchte.

Eva, Repair-Café D

Ich habe also das Kabel mit einem Schneider durchgeschnitten, das Teil, was das zusammengeklebte Kabel von den getrennten Kabel geteilt hat, entfernt und dann mit dem gleichen Schneider den Gummi von den Drähten an den vielen Enden befreit. R. hat mir das Werkzeug gegeben und gesagt, was ich machen soll. Da das eine ziemliche Fummelarbeit ist und ich einige Male die Drähte zusammen mit dem Gummi entfernt habe und den ganzen Vorgang wiederholen musste, hat es einige Zeit gedauert. [...] Als ich mit allen Enden fertig war, haben wir dann zu dritt geschaut, welche Kappen wir nehmen können und uns gefragt, warum die Drähte in einem Kabel zweifarbig sind und ob sie voneinander getrennt beziehungsweise isoliert sein müssen. Die zwei Reparateurinnen wurden nicht einig und sind zu einem Rechner gegangen, um das nachzuschauen. [...] Ich war jetzt damit beschäftigt, die kleinen Drähte untereinander zu paaren, zu verbinden und mit den Klappen festzumachen. Es war sehr sehr anstrengend, es hinzukriegen und dazu hat es nicht funktioniert. Ich habe es für die eine Seite „repariert“ und ausprobiert, leider kam kein Ton raus. Ich war schon eine Stunde da, war müde und etwas enttäuscht [...]. Bevor ich aber aufgestanden bin, ist die andere Reparateurin zu uns gekommen und sagte, dass sie das auch ausprobieren möchte, allerdings mit Isolierung durch ein Klebeband. Diese Arbeit, bei der ich ihr assistiert habe, war noch fummeliger und anstrengender als das, was ich davor gemacht habe. Ich habe mich aber gefreut, dass noch eine kleine Hoffnung besteht, dass es mit der Reparatur klappt.

In den Repair-Cafés A und C wird nach der Diagnose keine Reparatur initiiert. In beiden Fällen hat sich die Diagnose bis zu einer Komponente vorgearbeitet, die nicht oder nur mit hohem Aufwand und Folgerisiken repariert werden kann. Im ersten Fall besteht die „Reparatur“ im Austausch

der Komponente, in zweiten Fall ist der Austausch zunächst nur ein weiterer Schritt in der Fehlerfindung. Obwohl die Reparatur nicht erfolgt ist, kann der Besuch sich für den Gast dennoch gelohnt haben. Henri war die Einschätzung einer weiteren, erfahreneren Person wichtig, um die richtige Entscheidung über das Schicksal des Akkus zu treffen. Eva ist auf der Suche nach der Ursache des Defekts zumindest einen Schritt weitergekommen.

Auch wenn die Reparatur in Gang gesetzt ist, steht das experimentelle Vorgehen im Vordergrund. Die Diagnose fungiert dabei als Hypothese, die durch Ausprobieren und Auswerten von Ergebnissen verifiziert oder falsifiziert und geändert wird. Die Diagnose kann zudem klar einen oder mehrere Reparaturwege skizzieren oder eben auch nur eine Ad-Hoc-Annahme sein, die mit jedem Schritt variiert werden kann. Bei den Kopfhörern ist der Weg klar, bei dem Wasserkocher gibt es zwar eine Vermutung, wie das Problem zu lösen ist, aber die Diagnose muss erst noch genauer ermittelt werden.

Die Interaktion zwischen Mensch-Gegenstand Mensch wird nun stärker in das Köperliche verlagert. Bei der mehr oder weniger gemeinsamen „Fummelarbeit“ kommen sich Mensch und Gegenstand sowie potenziell fremde Menschen, über den Gegenstand vermittelt, zwangsläufig näher. Das Reparieren wird zu einer gemeinsamen Performance. Susie und Eva (in Repair-Café D) machen dabei unterschiedliche Erfahrungen. Susie wird eine Demonstration der Reparatur mit begleitenden Erklärungen erteilt. Eva legt selbst Hand an und wird in diesem Prozess begleitet. Obwohl die Reparateurin den Gegenstand alleine möglicherweise schneller repariert hätte, schafft sie durch ihre Zurückhaltung Möglichkeiten für Eva, sich praktisches Wissen anzueignen. Dieser Möglichkeitsraum wird durch die Reparateurin geschaffen, sie muss in gewisser Hinsicht „loslassen“. Das Loslassen ist dem Setting des Repair-Cafés als potenziellem Setting des Wandels geschuldet. Das Reparieren ist auch hier zwar wieder die zentrale, aber nicht die alles entscheidende Praktik, es geht auch um Wissensvermittlung und Kompetenzerweiterung. Der praktische Sinnzusammenhang „etwas ist kaputt und wird repariert“ wird überlagert von einem über das Setting hinaus weisenden Sinn „Reparaturkompetenz soll vermittelt werden“. Der Gast kann aber auch jenseits eigenen Handanlegens mit-tun, indem er/sie Fehler und Funktionen erklärt bekommt, wie bei Susie und dem Wasserkocher.

Die Selbstpositionierung der Akteur*innen beeinflusst den weiteren Verlauf der Reparatur. Die Reparateur*innen sind zwar Expert*innen für das Materielle, lassen es aber zu – bewusst oder unbewusst –, von ihrer Expert*innen-Rolle abzuweichen: Sie lassen offensichtliche Nichtexpert*innen mittun, die Praxis des Reparierens wird mit dem Versuch der Know-how-Vermittlung verbunden. Da es beim Reparieren aber oftmals um so genanntes „tacit knowledge“ geht, also implizites praktisches Wissen im physischen Umgang mit beziehungsweise der Handhabung von Gegenständen (vgl. Kapitel 4, S. 73 f), müssen Reparateur*innen zunächst eine Form der Übersetzung in kommunizierbares Wissen finden. Diese Form der Übersetzungsarbeit stellt eine zusätzliche Herausforderung für die Rolle von Repair-Cafés dar. Der/die Reparateur*in kann sich aber auch vor allem mit der Rolle als technische*r Expert*in identifizieren, sodass der Vollzug einer erfolgreichen Reparatur im Vordergrund steht und nicht das Einbeziehen des Gastes. Wenn man bedenkt, dass die Diagnose und der Reparaturprozess ungewiss und schwer planbar sein können, kann die Einbeziehung von Lat*innen eine zusätzliche Herausforderung darstellen. Gemeinsames Reparieren kann den Prozess erschweren und die Möglichkeit einer erfolgreichen Reparatur verringern.

Der nächste Balanceakt, den die Akteur*innen im Repair-Café gestalten müssen, betrifft das oben bereits angesprochene Grundverständnis beziehungsweise den geteilten Sinn der Praxisgemeinschaft: Soll möglichst viel repariert oder möglichst viel Kompetenz gefördert werden? Einige Repair-Cafés quantifizieren und kommunizieren öffentlich, wie viele Dinge sie bereits repariert haben und wie viel CO₂ auf diese Weise eingespart wurden. Eine erfolgreiche Reparatur hat somit einen hohen Stellenwert. Gleichzeitig sollen „Hilfe zur Selbsthilfe“ geleistet und Reparieren als Kultertechnik weiter verbreitet werden. Dies lässt sich jedoch ungleich schwerer messen. Es stellt sich also die Frage, ob der schnelle und einfach messbare Erfolg mehr zählt als der langsame, unwägbare und kaum messbare Erfolg. An dieser Frage entscheidet sich jedoch, ob es den Praxisgemeinschaften gelingt, nicht nur eine (inkrementelle) Reduktion von Abfall zu erreichen, sondern tatsächlich Teil einer sozialen Innovation zu werden, die sich auf den alltäglichen Umgang mit den Dingen auswirkt.

Zusammen lernen und Gemeinschaften bilden

Repair-Cafés werden viele Potenziale zugeschrieben, die von der Politik, aber auch dessen Bestreitern kommen, gesellschaftliche Strukturen zu verändern und alternative Praktiken des Produzierens, Konsumierens und kollektiven Handelns zu etablieren und damit sozial-ökologische Transformationen zu fördern. Eine Vielzahl von Diskursen und Motivationen ist vorhanden. Repair-Cafés sind potenzielle soziale Innovationen und sollen (strukturell nachhaltig) die Praktiken von Konsument*innen in Produktions- und Konsumsystemen hin zu mehr (Produktions)Kompetenz, langen Nutzungsdauern und Ressourcenschonung verändern. Sie sollen Orte des Lernens in Praxisgemeinschaften werden oder gar Dritte Orte, die durch Sozialität und Offenheit Inklusion, Teilhabe und demokratische Selbstbestimmung fördern. Was können Orte wie Repair-Cafés aber wirklich leisten? Und was brauchen sie, um das leisten zu können?

Wir haben in diesem Kapitel festgestellt, dass das ‚Sinn-Angebot‘ einer Reparatur-Initiative wie des Repair-Cafés üppig ist, was sie einerseits für alle möglichen Zielgruppen interessant macht, angefangen von den pragmatischen Kostensparer*innen über die idealistischen Ressourcenschonenden, die sozialen Anschluss- und Sinn-Suchenden bis hin zu den engagierten Technik-Expert*innen. Ein Repair-Café kann viele Versprechungen machen, andererseits finden sich ab dem Eintritt in ein Repair-Café (sicher aber auch schon zuvor) viele Momente, in denen die Versprechen potenziell gebrochen werden können. So wie der physische Raum des Repair-Cafés immer wieder neu aufgebaut werden muss, sind auch die Versprechen immer wieder neu einzulösen, ist der soziale Raum immer wieder neu herzustellen. Wir haben verschiedene Balanceakte beschrieben: Zwischen Offenheit und Strukturierung, zwischen Reparaturerfolg und Lernerfolg sowie zwischen Sicherheit und Risiko. Ob es gelingt, die Balance einzuhalten, ist nicht immer nur von den anwesenden Menschen beeinflussbar, immer wieder können die Reparatur-Objekte, ihr Design und die weitere Ausstattung der Räume mit Werkzeugen und Diagnoseinstrumenten die Balance gefährden. Die Offenheit des Raums be-

Inwiefern skizziert die Diagnose-Hypothese den Reparaturweg?

Wie viel Raum lässt der/die Reparateur*in?

Wie häufig muss die Hypothese revidiert werden?

Welche Kapazitäten stehen zur Verfügung, um ‚am Ball‘ zu bleiben?

Wie groß ist die Aussicht auf Erfolg und welche Erfolgskriterien jenseits der Reparatur gibt es?

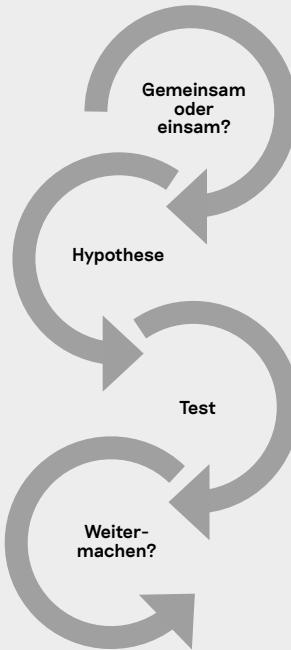


Abb. 34: Austausch- und Aushandlungsprozesse verbunden mit der Reparatur (eigene Darstellung)

zieht sich nicht nur auf die eher physische Zugänglichkeit und die sozialen Rituale der Aufnahme von Neuankommenden. Offenheit oder besser das Vermögen, sich zu öffnen, bezieht sich auch auf die menschlichen und nichtmenschlichen Beteiligten. Bei Expert*innen sowie Lai*innen ist auch das Loslassen-Können von gewohnten Positionierungen, wie wissende*r Expert*in und unfähige*r beziehungsweise passive*r Lai*in, entscheidend für den Fortgang der gemeinsamen Praxis.

Repair-Cafés sind zwar sozial innovativ, indem sie neuartige Orte schaffen, in denen „alte“, aber etwas ins Abseits gerückte Kulturtechniken neu eingebettet und umgedeutet werden. Auch wenn der Erfolg von Repair-Cafés bisweilen daran gemessen wird, wie viele Gegenstände erfolgreich repariert werden, zeigen die vorhergehenden Beobachtungen, dass bereits das Aufmachen des Gegenstands, aber auch der Austausch und die gemeinsame Wissensproduktion trotz möglicherweise scheiternder Reparatur sozial innovative Wirkungen entfalten können. Das ‚emanzipatorische Potenzial‘ von Repair-Cafés wird vor allem auch mit der Stärkung von Kompetenzen und dem Gewinn an Autonomie im Umgang mit alltäglichen Gebrauchsgegenständen verbunden.

Von großer Bedeutung ist, ob der Gast am Reparieren teilhat, welche Kompetenzen von ihnen angeeignet und welche Fähigkeiten erweitert werden.

Alle Beteiligten bringen sozialisierte Erwartungen und gewohnte Selbst-Positionierungen auch in neue soziale Räume mit. Wer als Gast in ein Repair-Café kommt, ist im Idealfall zunächst neugierig und drückt eine gewisse Fürsorge für seinen Gegenstand aus. Er ist in seiner Suche nach Hilfe und Unterstützung aber auch verwundbar (vgl. Kapitel 5), der Gang zum Repair-Café ist gewissermaßen ein Eingeständnis des Scheiterns im Umgang mit dem Gegenstand. Kann das Repair-Café zu einem ‚sicheren Ort‘ werden, an dem mit der möglichen Verwundbarkeit sensibel umgegangen wird? Das Zusammenbringen von Gewohntem und Ungewohntem, von jedermann bekannten Ritualen, wie Kaffetrinken und Nummernziehen, mit neuen sozialen beziehungsweise soziotechnischen Interaktionen schafft mögliche Ankerplätze für jeden Neuankömmling in den ungewohnten Gewässern. Wie die oben zitierten Werbeanzeigen andeuten, wollen Repair-Cafés zudem einen Raum schaffen, in dem Menschen im Alltag beziehungsweise in ihren häufig gemach-

ten Erfahrungen abgeholt werden (im Sinnen von „Uns allen geht immer wieder was kaputt!“), dabei wird an mehr oder weniger alltägliche Sinnfragen („Was tun gegen den Wegwerf-Wahnsinn?“) angegeschlossen.

Doch ob Reparieren sowohl als potenzielle nachhaltige Praxis als auch als Lernprozess gelingt, hängt von der Entwicklung der Mensch-Objekt-Mensch-Beziehung in diesem Raum ab. Und hierbei müssen sich die (menschlichen) Beteiligten gleichermaßen sowohl an den übergeordneten Sinnangeboten und individuellen Sinnzuweisungen orientieren als auch sich davon immer wieder freimachen. Reparateur*innen gleichwie Gäste brauchen diese Sinnkonstrukte als teleoaffektive Struktur (siehe Kapitel 4, S. 74 f), die sie auch bei Misserfolgen im Praxisvollzug hält und ihnen immer wieder dann Orientierung vermittelt, wenn fraglich wird, was die ganze Mühe bezwecken soll. Sie müssen sich aber auch davon freimachen können, um im gemeinsamen Experimentiermodus die möglichen Einflussvariablen immer wieder neu abwägen zu können: Wie viel kann und möchte der Gast am Reparieren teilhaben? Wie kann das Problem mit der vorhandenen Ausstattung gelöst werden? Wie viel trauen sich die Reparatur-Expert*innen zu? Wie entwickelt sich der Gegenstand im Laufe der Prozesses? Die vielen verschiedenen Sinnkonstruktionen dürfen im Prozess nicht zu normativ wirksam werden, um im Balanceakt nicht zu der einen oder anderen Seite zu kippen.

Gleichzeitig müssen auch die sozialen Rollen und gewohnten Selbstpositionierungen ein Stück weit eingenommen und gleichzeitig abgelegt werden. Die Gäste sollen sich als Gäste fühlen und Angebote bekommen, sich aber auch selbst beziehungsweise eine Gabe in den ‚Tauschhandel‘ einbringen. Die Reparateur*innen sollen ihre Expertise einbringen, sich aber auch zurücknehmen und von Gast und Gegenstand etwas lernen. Neben diesen konkreten, dem sozialen Raum Repair-Café geschuldeten Rollen bringt jede*r Beteiligte noch weitere soziale Rollen und möglicherweise auch stereotype Vorstellungen zu den Rollen ihres Gegenübers ein. Was wir in diesem Kapitel nicht thematisieren, aber andernorts (Jaeger-Erben et al. 2019) beschreiben, sind insbesondere die geschlechtsstereotypen Zuschreibungen, die potenziell jeden sozialen Raum, auch die innovativen Räume, überformen. All drei Protokollant*innen beschreiben verschiedene Varianten dieser Überformung: Dass beispielsweise nur Männer reparieren, während die Frauen das Ku-

chenbuffet betreuen, oder dass ein weiblicher Gast nicht in den Reparaturprozess eines männlichen Reparateurs involviert wird. Neben diesen gibt es noch weitere mögliche Überformungen durch stereotype Annahmen, die beispielsweise die Erwartungen an alte Menschen („hilfsbedürftig, einsam, passiv“) oder Laien („technisch unbegabt, uninteressiert“) betreffen. Die entscheidende Frage lautet, wie es der Praxisgemeinschaft und vor allem den Reparateur*innen und Gästen gelingt, routinierte Selbstpositionierungen und Stereotypisierungen aufzubrechen und zu einem neuen und dynamisch am Prozess orientierten Verhältnis zwischen Menschen und Objekten zu kommen. Neben der bereits erwähnten sozialen Kompetenz und der Risikobereitschaft im Umgang mit dem Gegenstand gehört auch die Kompetenz zum Loslassen oder besser: Sich-Treiben-Lassen dazu sowie die Bereitschaft, ein soziales Risiko einzugehen.

Die Literatur betont oftmals vor allem den Aufbruch und die zivilisatorische Reform, die von Repair-Initiativen ausgehen soll, thematisiert aber eher selten die Risiken. Repair-Cafés können als temporäre Dritte Orte Rollen-Routinen und -Stereotype aufbrechen, die davon potenziell ausgehenden Ungleichheiten aber auch verstärken. So wie moderne Gegenstände oftmals beschaffen sind (eher komplex, verschlossen, schlecht reparierbar), laden sie fast schon dazu ein, in gewohnte Stereotype zwischen wissenden/kompetenten sozialen Gruppen (Männer mittleren Alters, ehemalige Handwerker oder Techniker) und unwissenden/inkompetenten Gruppen (Frauen, ältere Menschen, Technik-Laien) zurückzufallen. Das Reparieren-Können kann auch als ein Privileg betrachtet werden, das durch Vor- und Ausbildung, sozialisierte Rollen, Zugang zu Informationen und Wissen sowie materielle Ressourcen, wie Ersatzteile und Werkzeuge, konstituiert wird (Houston und Jackson 2016; Rosner und Ames 2014). Sensibel mit diesen Machtverhältnissen umzugehen und sie möglicherweise sogar im Sinne der Ermächtigung (der Gäste sowie der Gemeinschaft) umzukehren, sollte nicht nur den einzelnen Beteiligten überlassen werden, sondern gehört zur Aufgabe der gesamten Praxisgemeinschaft Repair-Café und ist auch ein Teil der (Diskurs-)Verantwortung der Bewegungs-Akteur*innen. Sie sollten die Risiken ansprechen, genauer untersuchen und Räume zu ihrer Reflexion schaffen genauso wie Angebote zur Entfaltung der sozialen und Risikokompetenz der Praktiker*innen.

Ähnlich sensibel sollte auch mit den Erwartungen und der Gefahr der Erwartungsüberfrachtung umgegangen werden. Denn unabhängig davon, wie erfolgreich oder in welchem Umfang tatsächlich Gebrauchsgegenstände repariert werden, sind Repair-Cafés Möglichkeitsräume für einen nachhaltigen Umgang mit Konsumgegenständen. Unabhängig davon, ob jeder Mensch zufrieden den Raum verlässt oder nicht, ist er doch Teil eines gemeinsamen außeralltäglichem Erfahrungsraums, in dem Erfahrungen genauso konvergieren wie divergieren können, denn das ist konstitutiver Teil des Experiments. Ebenso ist bei den Gästen nicht in jedem Einzelfall relevant, ob sie selbst etwas

reparieren (lernen) oder die Cafés als billige Dienstleistung betrachten, ob sie sich nur gerne zum Plausch treffen wollen oder bei der Organisation helfen. Allein durch ihren Aufenthalt werden sie zumindest kurzzeitig Teil der Praxisgemeinschaft und halten Repair-Cafés als temporären Dritten Raum lebendig. Die Wahrnehmung von Repair-Cafés als Experimentierraum mit potenziell – und das ist wichtig: akzeptiert – offenem Ausgang ist unserer Ansicht nach das Entscheidende für die Antwort auf die Frage, ob diese Räume Bewegung in die Verhältnisse bringen. Dazu mehr in Kapitel 7.

